Nr. 280 — Jahrgang 18 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonntag, den 4. Dezember 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Reichskabinett von Schleicher

Sonnabend Bestätigung der Ministerliste — Geteilte Aufnahme bei den Parteien — Noch keine Mehrheit im Reichstag — Wieder Neuwahlen in Sicht

Berlin. Die Ernennung des Kabinetts Schleicher wird für den Sonnabend vormittag erwartet. Gleich nach dieser Ernennung wird das neue Reichskabinett eine Sitzung abhalten, in der Reichsaußenminister Neurath Bericht über Genf erstatten wird. Neurath wird Sonntag abend nach Genf abreisen.

Die voraussichtliche Zusammensetzung des Kabinetts wird sein: Kanzler, Reichswehrminister und Reichskommissar für Preußen: Schleicher.

Aeußeres: Neurath, Inneres, stellvertretender Reichskommissar für Preußen und kommissarischer preußischer Innenminister: Dr. Bracht, Finanzen: Schwerin-Krosigk, Justiz: Gürtner, Verkehr und Post: Eltz von Rübenach, Reichsminister und kommissarischer preußischer Finanzminister: Popitz.

Die Entscheidung über die Besetzung der drei wirtschaftlichen Ministerien (Wirtschaft, Ernährung und Arbeit) ist noch nicht gefallen. Für Wirtschaft wird Warmbold, für Ernährung Braun, von Knebel-Döberitz, für Arbeit Otte, Brahn, Jötten, Professor Möllendorf u. a. m. genannt. Die Ernennung des Landrats Gereke zum Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung mit dem Sitz im Kabinett gilt als sicher.

Man hat die Hoffnung, daß eine Verständigung mit dem Reichstag über dessen Vertagung über Weihnachten gelingt. Reichskanzler Schleicher dürfe schon in nächster Zeit die Fäden zur NSDAP wieder aufnehmen. Die Währungspolitik soll im Einvernehmen mit dem Reichsbankpräsidenten Luther bestimmt werden. Die Frage Preußen wird vorläufig noch offen bleiben. Im Falle der Aufhebung einer Notverordnung durch den Reichstag wird aber mit seiner Auflösung und mit der gesetzlichen Ausschreibung von Neuwahlen gerechnet.

*

Berlin. Die Aufnahme der Ernennung Schleichers zum Kanzler in der Oeffentlichkeit und der Presse ist die einer zurückhaltenden Begrüßung. Zentrum, DVP und BVP lassen mehr oder weniger deutlich durchblicken, daß das Kabinett Schleicher mit ihrer Unterstützung rechnen kann. Der Gewerkschaftsring hat eine Reihe weitgehender Forderungen an das Kabinett angekündigt. In der Presse wird die Ernennung Schleichers mit der Hoffnung begleitet, daß diese Wendung geeignet sein möge, Deutschland in eine bessere Zukunft zu führen. Auch in der ausländischen Presse wird einem Kabinett Schleicher eine gute Chance gegeben.

Moskau zum Kabinett von Schleicher

Moskau. Die Bildung des Kabinetts von Schleicher hat in Moskau großes Aufsehen erregt. Die Bildung gewinne in diesem schweren Augenblick innerpolitischer Spannung Bedeutung, indem der Reichswehrminister gleichzeitig Kanzler und Reichskommissar für Preußen wurde. Auf dem Gebiete der Außenpolitik verspricht man sich von dem neuen Kabinett nichts Neues. Die Hauptlinien des Kampfes um die Gleichberechtigung Deutschlands würden jetzt nur noch stärker betont werden. Das Schwergewicht der kommenden Schleicherschen Politik liege in der Innenpolitik. Der KPD entstünden jetzt durch diese neue Kabinettsbildung neue Aufgaben, nämlich Sammlung der proletarischen Elemente und Herausholen der Arbeiter aus der NSDAP. Das Kabinett Schleicher. erklärt man in russischen kommunistischen Kreisen, sei das Va-Banque-Spiel des deutschen Kapitalismus.



General von Schleicher

Reichskanzler General der Infanterie von Schleicher ist am 7. April 1882 in Brandenburg geboren. Am 22. März 1900 wurde er nach Absolvierung des Kadettenkorps als Leutnant in das Garderegiment zu Fuß eingestellt und am 18. Oktober 1909 zum Oberleutnant befördert. Nach Besuch der Kriegsakademie von 1910—1913 wurde er am 18. Oktober 1913 Hauptmann und im März 1914 zum Großen Generalstab kommandiert. Hier arbeitete er auch im Kriege. Er hatte besondere Aufgaben in der Eisenbahnorganisation, die der damalige Oberstleutnant Groener leitete. Mit der Revolution kam er nach Kassel. Dort war er es, dessen Auftreten am 24. Dezember 1918 die Lage für die Regierung Ebert rettete. Seitdem stand er wie schon im Kriege in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu General Groener. Kurt von Schleicher wurde am 1. Februar 1924 Oberstleutnant, im Februar 1926 Abteilungsleiter im Reichswehrministerium und bald darauf Oberst, 1929 Generalmajor.

Am 1. April 1929 übernahm er als Chef das neu gebildete Ministeramt im Reichswehrministerium. In dieser Stellung wurde er am 1. Oktober 1931 zum Generalleutnant befördert

Schleichers Aufgabe war es, die Reichswehr frei von **parteipolitischen Einflüssen als machtpolitisches Instrument des Staates zu erhalten.** Der Konflikt zwischen ihm und seinem Minister Groener nach der Auflösung der nationalsozialistischen SA.- und SS.-Formationen, der schließlich zum Sturze Groeners führte, ist bekannt. Das Vertrauen des Reichspräsidenten berief dann ihn an Stelle Groeners Anfang Juni 1932 auf den Posten des Reichswehrministers im Kabinett von Papen.

Wieder Volksvertretung

Fassade oder Verantwortung?

Es kann bezweifelt werden, ob die Träger des heut in Polen herrschenden Systems noch so heilfroh sind, wie am Tage des Sieges, wo ihnen durch ein wenig Nachhilfe eine Volksvertretung zuteil wurde, die ihnen die restlose Garantie einer Alleinherrschaft unter demokratischer Maske sicherte. Seit jenem Zeitpunkt werden sie nicht müde, „Beweise" anzuführen, daß sie die volle Verantwortung für alles Geschehen tragen, welches jetzt in der katastrophalen Lage des Landes zum Ausdruck kommt. Der Sejm, als demokratische Dekoration für das Ausland bestimmt, wird sogar zur wichtigsten Aufgabe, der Bewilligung des Budgets zusammengerufen, aber nicht etwa, um dem Haushalt den Sinn der Erfordernisse der Wirtschaft des Staates zu geben, sondern um mit stiller Reserve das gutzuheißen, was vorher eine weise Regierung vorzuschlagen beliebt hat. Unter solcher „Mitarbeit" der Volksvertretung, muß die Bedeutung jedes Parlaments auf ein Nichts zusammensinken und deshalb muß man es auch begreifen, daß man unseren Sejm im Grunde genommen nicht einmal ernst nimmt, weil man bereits vor seinem Zusammentritt die Abwicklung des Programms und seine Beschlüsse kennt und sogar auch mit einiger Sicherheit sagen kann, wann seine „intensive" Arbeit wieder zum Abschluß kommt. Der vierte Sejm der polnischen Republik erfüllt sein Dasein nach den Bestimmungen, die ihm eine Regierung zuweist, die in der Auslegung der Konstitution nicht gerade engherzig ist. So muß auch die Arbeit der Opposition eine rein negative verbleiben und sich nur auf einige Angriffe beschränken, die aber auch noch nicht einmal mit allem Nachdruck zum Ausdruck kommen können, weil eine vorher festgesetzte Geschäftsordnung dieser Opposition einen Maulkorb auferlegt. Nun ist der Sejm zum 6. Dezember erneut zusammengerufen und voller Erwartung blickt man im Lande auf die kommenden Verhandlungen, in der Meinung, daß endlich ein erlösendes Wort verlauten wird, aus dem man entnehmen kann, wie sich die Regierung den Ausgang der Krise denkt.

Dieses erlösende Wort wird nicht kommen und die Opposition kommt auch nicht in die Lage, ihre Wünsche zu dem Budget so zu äußern, wie es die Lage des Landes erfordert und diejenigen, die gern die Verantwortung tragen, werden auch diesmal das beliebte Spiel fortsetzen und sagen, warten wir nur ab, es wird sich schon mit der Zeit alles von selbst zum Besten wenden, Polen kann eben nicht aus sich selbst heraus, die Not ist überall groß, die Wirtschaftskrise beherrscht eben die Welt und wir sind noch in der glücklichen Lage, daß wir im Besitz der erforderlichen Bedarfsartikel sind, daran besitzen wir alles im Ueberfluß. Im übrigen, so versichert man, ist die Regierung bemüht, helfend einzugreifen und einen Ausweg zu finden, daß es uns morgen wieder besser ergehen wird. Man lebt noch immer aus dem Glücksjahr 1926, wo der englische Bergarbeiterstreik die polnische Wirklichkeit durch seinen finanziellen Segen gerettet hat und hofft auf irgend einen Zufall, der das Land von seinen drückenden Sorgen befreien wird. Hier und da kommen Stimmen zur Geltung, daß man auf dieses „Glück" nicht warten, sondern handeln soll und aus diesem Grunde fängt in der allmächtigen Sejmmehrheit eine Dämmerung an, die sich in heftigen Auseinandersetzungen im Lager der Sanacja Ausdruck verschafft, indem ein Teil den anderen beschuldigt, an der katastrophalen Lage verantwortlich zu sein. Während die einen gegen die Großindustrie und ihr Kartellgebahren, also die Preise ankämpfen, geht man aus den Industriekreisen zum Frontangriff gegen die Staatswirtschaft und ihre Monopolpreise über und fordert mehr private Initiative und Einschränkung der Vorrechte der großen Landwirtschaftsmagnaten. Man will auf Kosten des anderen Teils sanieren, ohne zu bedenken, daß die Opfer von allen gebracht werden müssen, wenn die Allgemeinheit und das sind die Arbeiter und Kleinbauern insbesondere, diesen Notwinter überstehen sollen. Von der Regierung zu erwarten, daß sie eine Initiative ergreift, dem Sejm ein Programm vorlegt, welches einen Ausweg weist, ist ausgeschlossen, die Volksvertretung von sich aus hat in seiner Mehrheit hierfür keinen Ehrgeiz, so daß mit und ohne Volksvertretung die Lage die gleiche bleibt, da ja die Opposition infolge ihrer Minderheit von jeder praktischen Arbeit ausgeschlossen ist.

Borah gegen Streichung oder Herabsetzung der Kriegsschulden

Washington. Senator Borah gab am Freitag eine Erklärung zur Kriegsschuldenfrage ab und übte Kritik an der englischen Schuldennote. Er betonte, daß die neue englische Schuldennote keine Vorschläge für die Wiederherstellung des Weltvertrauens enthalte. Die Kriegsschulden seien nur eine der wichtigsten Ursachen der Weltkrise. Deshalb sei es unfair, den amerikanischen Steuerzahlern allein die ganze Last aufbürden zu wollen. Die Auswirkung der anderen Ursachen der Weltkrise würden dieses Opfer unwirksam machen. Der amerikanische Steuerzahler habe das Recht, daß ihm ein Programm vorgelegt werde, das die übrigen Ursachen der Krise aus der Welt schaffe und den Welthandel wieder herstelle. Eine Herabsetzung oder Streichung der Kriegsschulden könne das nicht allein schaffen.

Die belgischen Sozialisten gewinnen drei Senatssitze

Brüssel. Die am vergangenen Sonntag gewählten 93 Senatoren verteilen sich auf die Parteien wie folgt: Katholiken 42 (+1), Sozialisten 38 (+ 3), Liberale 11 (— 2), Frontisten (flämische Nationalisten) 1 (— 2).

Dauerstreik in Griechenland

Athen. In der Nacht zum Freitag versuchten streikende Straßenbahner, eine Brücke sowie ein Wagendepot in die Luft zu sprengen. Fünf Personen, die im Besitz von Sprengstoffen waren, wurden verhaftet. Die Streikleitung hat trotz der Annahme ihrer Forderungen durch die Regierung die Aufhebung des Streiks widerrufen. Der Streik soll nunmehr bis zur endgültigen Auflösung der englischen Verkehrsgesellschaft fortgesetzt werden. Bei den Eisenbahnern besteht die Absicht, sich der Streikbewegung anzuschließen.

Die Volksvertretung tritt in einem Zeitpunkt zusammen, wo die Wirtschaftskatastrophe immer schärfere Formen annimmt, die beim geringsten Anlaß auch ihre zersetzenden Formen zeigt, deren Zeugen wir bei den Vorgängen in Lemberg waren. Aus Zusammenstößen zwischen Studenten und jüdischen Nachtwandlern, kamen antisemitische Ausschreitungen und das Begräbnis des erstochenen Studenten wurde schließlich zu einer Massendemonstration gegen den heutigen Regierungskurs. Diese Demonstrationen wiederholten sich auf verschiedenen Universitäten Polens und es ist kein Geheimnis, daß sie einen politischen Charakter mittrugen, zumal gerade die studentische Jugend schwärmerisch dem Lager des Großen Polens nachläuft, welches die Regierung als Privatorganisation in verschiedenen Gebieten Polens aufgelöst hat. Gewiß, die Regierung kann von sich aus behaupten, daß sie überall „Herr der Lage" geworden ist, daß sie es verhindert hat, das der Mob die antisemitischen Ausschreitungen zu Plünderungen ausgenutzt hat. Aber gerade diese Tatsache, daß es zu solchen Erscheinungen kommen konnte, ist ein deutlicher Beweis dafür, daß man sich in den herrschenden Kreisen keine genaue Rechenschaft über die wirkliche polnische Wirklichkeit ablegt, sondern immer die Auffassung vertritt, daß es doch irgendwie gehen wird. Und doch scheinen wir am Wendepunkt angelangt zu sein, daß die Not ihre Grenzen überschreitet. Die einzige ständige Nachricht, die in allen Variationen zum Ausdruck kommt, das ist weitere Entlassungen, weitere Stillegungen von Betrieben und die Tatsache, daß das polnische Dorf der Katastrophe zueilt. Ungeheuerlich sind die Zustände, wie sie einer der besten Kenner dieses Landes schildert, der mehrfache Ministerpräsident und Bauernführer Witos. Das Dorf verliert den Glauben an den Staat, es ist unbeschreiblich, welche Formen die Not hier angenommen hat.

Unter diesem Eindruck ist der Alarmruf verständlich, den der Bauernführer Witos in den letzten Tagen wiederholt hat und zu weitgehenden Entschlüssen seiner Partei deutet. Witos erklärt, daß in diesem Augenblick das Wichtigste der Zusammenschluß der demokratischen Opposition sei, daß, nach seiner Meinung, der Kapitalismus dahin ist, daß man nach neuen Formen suchen müsse und fordert für Polen eine Agrarreform ohne Entschädigung und führt eine scharfe Sprache gegen das heutige System, dem er ankündigt, daß die Bauern in ihrer Not weder die Diktatur, noch den Faschismus fürchten, wenn es zur Entscheidung kommt. Eine nur zu deutliche Sprache, die auch der Opposition ankündigt, daß der Zeitpunkt gekommen sei, daß sich diese Opposition auch von der moralischen Verantwortung zurückziehen muß und geschlossen jede Teilnahme an den Sejmberatungen entzieht. Witos will nicht, daß die Opposition irgendwie mit dem heutigen System belastet werde, welches durch seine Sejmmehrheit jede Mitarbeit unmöglich macht. Wir müssen es uns leider versagen, alle die Argumente und Angriffe anzuführen, die Witos in einem Interview für den sozialistischen „Naprzod" zum Ausdruck brachte. Aber für die kritische Beleuchtung der Situation wäre dieser Schritt Witos und des demokratischen Lagers, der letzte Versuch, die Träger des Systems daran zu erinnern, daß die Uhr fünf Minuten vor Zwölf steht nud die katastrophale Lage weniger starke, als tätige Regierungen erfordert. Ob der Ausgang der Opposition schon jetzt aus dem Sejm erfolgen wird, ist noch nicht zu übersehen. Aber aktiv kann sie in diesem Sejm nicht zum Ausdruck kommen. Eine Volksvertretung, die die Fassade einer Verantwortung nimmt, ist nicht geeignet, die heutige Lage Polens abzuändern, sie muß zum Abgang gezwungen werden, u. damit muß in erster Linie die Opposition selbst beginnen, zeigen, daß es so nicht weitergeht. Wird die Linke der Botschaft Witos folgen?

—ll.

Eine Republik schafft Ordnung

Mitarbeiter Primo de Riveras werden verbannt. — Das Urteil des außerordentlichen Gerichtes.

Madrid. Der außerordentliche, aus Parlamentariern zusammengesetzte Gerichtshof zur Aburteilung der sogenannten Verantwortlichkeiten der Mitarbeiter der Diktatur Primo de Riveras und Helfer bei dem Staatsstreich vom September 1923 hat am Freitag das Urteil gefällt. Danach werden verurteilt der im Ausland befindliche General Martinez Anido zu 24 Jahren Verbannung, Pensionsverlust mit Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter, weiter vier Generale, die sich in Madrid in Untersuchungshaft befinden, zu 12 Jahren Verbannung. Der eigens zu diesem Prozeß von den Philippinen nach Madrid gekommene General Saro wurde zu 6 Jahren Verbannung und Pensionsverlust verurteilt. Den Generälen, die Mitglieder der sogenannten zweiten Diktatur-Regierung Primo de Riveras waren, wurde die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter für die Dauer von 20 Jahren aberkannt. Die Zivilminister Primo de Riveras wurden mit Strafen belegt, die zwischen 8 und 12 Jahren Verbannung liegen. Auch ihnen wurde die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter aberkannt. Drei Admiräle und ein Zivilminister der gleichen Regierung werden innerhalb Spaniens verbannt.



Der Faschistenführer Turati kaltgestellt

Augusto Turati, bisher einer der einflußreichsten Führer der Faschistischen Partei Italiens, 1929 bis 1930 Generalsekretär der Partei, ist jetzt aller seiner Aemter enthoben worden. Angeblich sind Privatbriefe Turatis gefunden worden, in denen er sich außerordentlich beleidigend über Mussolini ausgesprochen haben soll.

Deutsche Expedition zur Erforschung des Nordlichts

Die Ausrüstung der Expedition. Links ein riesiger Hohlspiegel zur Helligkeitsmessung. — Auf Veranlassung der Arbeitsgemeinschaft für Physik und des Henrich-Hertz-Instituts für Schwingungs-Forschung reist jetzt eine Expedition ins Polargebiet, um das Wesen des Nordlichts, dieses herrlichen Naturschauspiels des hohen Nordens, zu erforschen.

Beruhigung in Lemberg?

Neue Forderungen der Studenten — Stadtpräsident soll zurücktreten — Verhaftungen zum Postüberfall

Warschau. Aus Lemberg wird gemeldet, daß innerhalb der Studentenschaft die Erregung fortdauert. Der Unterricht auf den Hochschulen ist noch nicht aufgenommen worden und die Studenten selbst haben am Donnerstag und Freitag wiederholt Demonstrationen zu veranstalten versucht, die indessen durch rasches Eingreifen der Polizei verhindert wurden. Im Verlauf des Donnerstag kam es zu weiteren Verhaftungen. Die Studenten fordern den Rücktritt des Stadtpräsidenten von Lemberg, der angeblich gegen die antisemitischen Ausschreitungen eine scharfe Erklärung im Stadtrat abgegeben hat. In dieser Forderung erblicken die Behörden ein politisches Eingreifen der Studenten und erklären, daß sie allen diesen Demonstrationen das Handwerk legen werden. In unterrichteten Kreisen rechnet man mit einer vollständigen Entspannung der Lage zu Beginn nächster Woche.

Zum Postüberfall in Grodek weiß die Warschauer Presse zu berichten, daß es sich bei der Bande um die geheime ukrainische Militärorganisation handelt, was durch die erschossenen Banditen identifiziert werden konnte. Man ist den übrigen Tätern auf der Spur und hofft im Laufe der nächsten Tage völlige Aufklärung des Ueberfalls zu schaffen. Eine Reihe von Verhaftungen sind in dieser Angelegenheit bereits gemacht worden, die Namen der Verhafteten werden mit Rücksicht auf die weitere Untersuchung geheim gehalten. Ein Teil der polnischen Presse versucht zwischen dem Ueberfall und „deutschen Einflüssen" einen Zusammenhang zu suchen und unterstreicht, daß bei den erschossenen Banditen Revolver vorgefunden wurden, die deutschen Ursprungs sind.

Der Kuhhandel in Genf

Die Fünfmächteaussprache — Neue Geheimabkommen mit Frankreich?

Genf. Macdonald, Simon, Paul Boncour und Norman Davis sind am Freitag in Genf eingetroffen. Aloisi wird am Sonnabend hier erwartet. Mit dem Eintreffen Neuraths wird erst zu der am Montag beginnenden Sitzung des Völkerbundsrates gerechnet.

Die Fünfmächtebesprechung dürfte daher bereits in den allernächsten Tagen beginnen. Auf englischer und französischer Seite wird übereinstimmend betont, daß die Ministerpräsidenten ausschließlich zu den Verhandlungen über die Gleichberechtigungsfrage nach Genf gekommen seien und daß diese Besprechungen streng nichtamtlicher Art sein würden. Erst aus diesen jetzt beginnenden privaten Besprechungen soll sich klären, ob **die Einberufung einer offiziellen Fünfmächtekonferenz möglich und notwendig ist.**

In hiesigen internationalen Kreisen haben die letzten amerikanischen Meldungen **lebhafte Beunruhigung hervorgerufen,** nach denen eine Aenderung der amerikanischen Abrüstungspolitik in der Richtung **einer Zurückziehung von den Genfer Verhandlungen bevorstehe.** Norman Davis soll in der letzten Zeit in Washington stark an Boden verloren haben und sich daher gezwungen sehen, so schnell wie möglich wieder nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren. Nach diplomatischen Mitteilungen aus Washington, soll ferner Norman Davis seine gegenwärtig vertraulich geführten diplomatischen Verhandlungen in der Abrüstungsfrage ausschließlich im eigenen Namen ohne Rückendeckung durch die amerikanische Regierung führen.

Hiesigen französischen Mitteilungen zufolge, haben Herriot und Norman Davis in Paris vereinbart, die Verhandlungen in Genf auf der Grundlage folgender drei Punkte zu führen:

1. **Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung, die jedoch erst in einem zweiten Abschnitt der Verhandlungen praktisch durchgeführt werden soll.**

2. **Umgestaltung der großen Abrüstungsentschließung vom 23. Juli d. Js. in ein Protokoll über die Schaffung eines ständigen Abrüstungsausschusses.**

3. **Sofortige Wiederaufnahme der Arbeiten dieses ständigen Ausschusses, der an die Stelle der Abrüstungskonferenz treten soll.**

Eine Bestätigung dieser hier nur gerüchtweise bekanntgewordenen und viel erörterten Mitteilungen liegt jedoch bisher nicht vor.

Gemeinsame Vorschläge Herriots und Davis?

Genf. Macdonald hatte Freitag nachmittag **geheime Einzelbesprechungen** mit Paul Boncour und von neuem mit dem Hauptberichterstatter der Abrüstungskonferenz, Benesch. Macdonald beabsichtigt, 8—10 Tage in Genf zu bleiben.

In unterrichteten Kreisen besteht der Eindruck, daß in den Verhandlungen zwischen Herriot und Norman Davis Vorschläge sowohl für die Regelung der Gleichberechtigung, als auch der Abrüstungsfrage ausgearbeitet worden sind. Nach diesen Vorschlägen soll im Falle eines positiven Ausganges der Gleichberechtigungsfrage, die Abrüstungskonferenz im Januar unter Teilnahme Deutschlands **ihre Arbeiten in vollem Umfange wieder aufnehmen.** Man will sodann in möglichst kurzer Frist einen Vertragsentwurf ausarbeiten, der einige wenige Punkte der allgemeinen Abrüstungsfrage umfaßt **und einen neuen Organismus schaffen,** der nach außen hin die Abrüstungsarbeiten in weit langsamerem Tempo auf lange Fristen hin fortführt. Die Abrüstungskonferenz als solche soll in der Zwischenzeit nicht weiter arbeiten. Praktisch würde eine derartige **Regelung nur eine verschleierte Form** des völligen Zusammenbruchs der Abrüstungsfrage bedeuten. Auf dem Gebiet der Gleichberechtigungsfrage scheine gleichfalls zwischen Norman Davis und Herriot ein Vorschlag ausgearbeitet worden zu sein.

Erwerbslosenunruhen in Chemnitz

Zwei Polizeibeamte verletzt.

Chemnitz. Am Freitag versuchten etwa 1000 Erwerbslose im Stadtinnern eine Kundgebung zu veranstalten und im geschlossenen Zuge durch die Stadt zu marschieren. Bei der Auflösung des Zuges durch die Polizei kam es zu Zusammenstößen, bei denen zwei Polizeibeamte verletzt wurden. Vier Arbeitslose wurden festgenommen. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.



Das Bankhaus in der Westentasche

Eine Chicagoer Bank hat an ihrem Kontorfenster einen Automaten angebracht, der gegen Einwurf eines 10 Centstückes eine Taschenuhrgroße Sparbüchse herausgibt. Wenn der Sparer die gefüllte Büchse abliefert, so werden ihm gleichzeitig die 10 Cents zurückvergütet.

Polnisch-Schlesien

Die Kumpelsheilige

In den letzten Tagen wurden in dem Industriegebiet größere Vorbereitungen für das Fest der Bergarbeiter getroffen. Pfarrer Dudek in Janow, den wir nicht von der besten Seite kennengelernt haben, weil er die Friedhofstore vor den toten Bergarbeitern schließen ließ, die sozialistische Gesinnung bekundeten, will einmal die Bergarbeiter „ehren", denn er hat der Kumpelsheiligen, der hl. Barbara, in seiner Pfarrkirche einen Altar aufstellen lassen. Die Altarseinweihung in der bereits eingeweihten Kirche vollzog Bischof Adamski persönlich. Alles vollzog sich im Weihrauch und mit großer Feierlichkeit und die Kumpels in Janow hatten ihre Freude an diesen Vorbereitungen. Es geht ihnen nicht schlecht, solange die Pfarrer und die Bischöfe für ihre Heilige Altäre bauen und feierlichst einweihen. Damit sind aber die Vorbereitungen für das große Fest der schlesischen Kumpels nicht erschöpft.

Die Kapitalisten und der Staat wollen für sie auch etwas tun und man hat da eine Ueberraschung vorbereitet. Die Kumpels werden ausgezeichnet, etwa 300 „Stück" von ihnen, denn soviel Orden wurden angefertigt. 300 Orden und 300 Kumpels, das ist eine schöne Portion, man möchte sagen, eine ganze Kompagnie Krüppel. Krüppel wohl deshalb, weil die Orden für jene Kumpels bestimmt sind, die 25 Jahre treu und brav „ihrem Herrn" gedient haben.

Von der Arbeitsrationalisierung haben alle gehört. Was das bedeutet, das brauchen wir weiter nicht zu erklären, das ist den Kumpels „geläufig". Setzt sich dem Bergmann eine Fliege auf die Nasenspitze, so kann sie dort ruhig sitzen bleiben. Sie läuft nicht Gefahr, vertrieben oder gar erschlagen zu werden. Der Kumpel hat dazu keine Zeit, denn er arbeitet „am laufenden Band". „Am laufenden Band" zu arbeiten, ist dasselbe, wie auf das Frühstück zu verzichten und noch viele andere Dinge. Aus Chropaczow haben uns die Kumpels mitgeteilt, daß sie kein „Häuschen" mehr brauchen. Wozu auch ein „Häuschen" bei der Arbeit, wo doch nur gearbeitet werden muß? Das „Häuschen" wird der Kumpel zu Hause haben, oder er kann die Halde benutzen. Man versteht heute in den Betrieben logisch zu denken und zu handeln. Bei der Arbeit wird nur gearbeitet, sonst nichts, als nur gearbeitet. Früher wurde zwar auch gearbeitet, aber darüber wie gearbeitet wurde, lacht man heute herzlichst. Auf den Gruben wo früher eine Tonne Kohle pro Mann gefördert wurde, fördert der Kumpel 2½ Tonnen. Das nennt man heute Arbeit und diese Arbeit wird durch eine bronzene Medaille „geehrt".

Die „Arbeitsleichen" werden sich morgen in Reih' und Glied stellen, vorausgesetzt, daß sie noch stehen können. Ein Generaldirektor wird eine Rede halten und die Arbeit „ehren", ein Bergrat wird eine zweite Rede halten und auch die Arbeit ehren, wird den Kumpels die Orden anheften. Vielleicht wird sich noch ein Kumpel finden, der auch eine Rede halten wird. Der wird aber die Arbeit kaum noch ehren, denn er ehrt sie tagtäglich in der Tiefe, wo die Sonne nicht scheint und der Tod herumgeht und seine Opfer holt. Die Rede des Kumpels wird in dem Dank an die hohen Herrn gipfeln, die sich da herabgelassen haben zur Arbeitsehrung natürlich. Vielleicht wird in einer Ecke ein Faß Bier stehen und in einer anderen Ecke die Wurst in kleine Teilchen zerstückelt liegen und auf die Beendigung der Feier warten, um verschlungen zu werden. Die Zeiten sind schwer, für die Kumpels natürlich, weshalb die Wurst so klein ausfallen mußte.

Was weiter folgt, ist auch schon sattsam bekannt. Die Fahne wird geholt, die mehr oder weniger geehrten Kumpels stellen sich wieder in Reih' und Glied, die Musik voran und dann geht es im geschlossenen Zuge, bei einem lustigen Marschlied und mit wehender Fahne in die Kirche. Was der Direktor vergessen hat, den Kumpels in den harten Schädel zu legen, das wird der Pfarrer nachholen. „Den lieben Gott und die heilige Barbara im Herzen haben, stets an die beiden zu denken, auf sie zu bauen, fleißig die Pflicht erfüllen, Gehorsam und Ehrerbietung den Vorgesetzten zu erweisen und den Mund halten — das ist die treue Pflichterfüllung des Bergmannes". Ruft dann der liebe Gott den Kumpel vor das höchste Gericht, so kann er eventuell dem Höllenfeuer entgehen, weil er treu und brav seinem Herrn gedient hat. So wird morgen der schlesische Kumpel sein Fest feiern, denn so feiert er es schon seit Jahrzehnten.

Arbeiterabbau auf Oheimgrube

Vor dem Demo, der durch den Arbeitsinspektor Serota vertreten war, stand gestern ein Reduktionsantrag der Verwaltung der Oheimgrube, zur Verhandlung. Die Grubenverwaltung hat einen Antrag auf Reduktion von 460 Arbeitern gestellt. Sie begründete den Antrag mit Absatzmangel. Der Grubenvertreter hat darauf hingewiesen, daß falls der Demo den Antrag ablehnen sollte, die Grube genötigt wäre, zahlreiche Feierschichten anzulegen. Für den Monat Januar werden 12 Schichten angelegt. Herr Serota hat über den Antrag nicht entschieden, weil er zuerst die Sachlage auf der Grube überprüfen will.

Die Angestelltenversicherungen bauen die Arbeitslosenversicherung ab

Das Arbeitsministerium hat der Angestelltenversicherung nahegelegt, die Arbeitslosenunterstützung für alle Versicherten von 9 auf 6 Monate abzubauen. Den Anfang hat die Angestelltenversicherung in Königshütte gemacht, die zuerst die Arbeitslosenunterstützung abbaute. Jetzt hat die Posener Angestelltenversicherung die Arbeitslosenunterstützung abgebaut und die Lemberger Anstalt ist eben daran, die Unterstützung zu kürzen. Selbstverständlich kommt auch die Warschauer Abteilung an die Reihe, obwohl dort der Standpunkt vertreten wird, daß der Abbau zuerst durch die Generalversammlung beschlossen werden muß. Der Widerstand in Warschau und Lemberg ist darauf zurückzuführen, daß in dem Ausschuß die Angestellten vertreten sind, die energischen Widerstand leisten und von dem Abbau nichts wissen wollen.

Die Judenfrage in Polen

Die „goldene Jugend" will die Judenfrage „lösen" — Der Kampf um die jüdischen Leichen — Studentenausschreitungen in Lemberg — Was die polnische Gesandtschaft in London über die Judenfrage in Polen zu erzählen weiß — Die Gleichberechtigung ist praktisch durchgeführt worden

Judenpogrome haben wir wohl keine in Polen, wenn wir von den Krawallen der akademischen Jugend, die sich zu dem reaktionären Lager der polnischen Rechten dem „Obwiepol" bekennt, absehen. Die Jugend der besitzenden Klassen ist sehr unruhig und ihr Haß richtet sich gegen den jüdischen Teil der Bevölkerung. Einmal sind es die

jüdischen Leichen für das Prosektorium (anatomische Anstalt), dann ist es wieder der „Numerus clausus" in den Hochschulen

und derartige Dinge. Die jüdische Religion läßt die Zustellung der jüdischen Leichen für die anatomische Anstalt nicht zu und das verlangen die jungen Bürschlein vom „Obwiepol". Natürlich muß diese Frage einmal geregelt werden, aber nicht durch Krawalle der Jugend, sondern durch das Gesetz. „Numerus clausus" ist wieder die Beschränkung der jüdischen Hörer in den Hochschulen, was die Hitzköpfe vom „Obwiepol" dringend verlangen.

In den letzten Tagen sind arge Ausschreitungen gegen die Juden in Lemberg vorgekommen. Die Ursache zu diesen Ausschreitungen gab eine

Spritztour mehrerer Studenten in ein jüdisches Viertel.

In diesem Viertel konzentriert sich auch der Abschaum der Bevölkerung. Die Studenten sind im angeheiterten Zustand in eine Banditenkneipe geraten, wobei ein Student, Grotkowski, getötet und zwei weitere Bürschlein gefährlich verletzt wurden. Das veranlaßte die nationalistischen Hitzköpfe

gegen die jüdische Bevölkerung vorzugehen, obwohl sie an dem bedauerlichen Vorfall, völlig schuldlos war.

Man rempelte die Juden auf der Straße an und prügelte sie. Fensterscheiben wurden eingeschlagen und Geschäftseinrichtungen demoliert. Die Polizei hatte eine schwere Aufgabe zu erfüllen, um den Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung ein Ende zu setzen. Die Polizei hat ihre Pflicht erfüllt, das muß man ihr schon sein lassen. Der Gummiknüppel hat hier ganze Arbeit gemacht, wie auch sonst, wo antisemitische Ausschreitungen vorgekommen sind. Schließlich kann die Polizei nicht anders, wenn sie die Auswüchse der jungen Nationalisten im Zaume halten will.

Doch interessiert uns heute eine

offizielle Erklärung

über die Judenfrage in Polen mehr, als die Ausschreitungen der Obwiepolstudenten. Die polnische-Londoner Gesandtschaft hat an den Rabbiner Jureckim Leiner

ein Schreiben gerichtet,

das durch die jüdische Telegraphenagentur zur Veröffentlichung gelangte. Dieses Schreiben ist sehr bezeichnend und wir wollen es hier wiedergeben. Das Schreiben lautet:

„Die Rechtslage der jüdischen Bevölkerung in Polen ist durch drei Faktoren verankert: Die **Polnische Verfassung** vom März 1921, durch den **Minderheitsvertrag** vom Jahre 1919, der den Juden die Minderheitsrechte garantiert, als auch die **prinzipielle politische Richtung der polnischen Regierung,**

die keinen Antisemitismus kennt und wohlwollend allen Bestrebungen in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht der jüdischen Bevölkerung in Polen und im Auslande gegenübersteht.

Natürlich muß die Politik den Staatsinteressen entsprechend untergeordnet werden. Deshalb können die Juden keine höheren Privilegien beanspruchen als die anderen Volksschichten, sie können keinen Staat im Staate bilden. Die Juden werden in Polen genau so behandelt, wie ihre Stammesgenossen in den zivilisierten Ländern.

Alle Beschränkungen, unter welchen die jüdische Bevölkerung früher in den ehemaligen russischen und österreichischen Gebieten gelitten hat, wurden aufgehoben.

Vor allem wurde das Verbot Landbesitzungen zu erwerben aufgehoben und die jüdische Sprache bei der Ausstellung von Dokumenten zugelassen.

Die Regierung hat die Einführung des „Numerus clausus" in den Hochschulen verhindert. Die Juden sind in der Armee, in den Ministerien, in der Industrie, Bankwesen und überall vertreten.

Die Tatsache, daß die jüdische Bevölkerung **unter der Steuerlast leide, hat seine Begründung darin, daß sie materiell bessergestellt ist, (?)** als die übrigen Bevölkerungsteile. Polen ist ein landwirtschaftlicher Staat und nachdem die landwirtschaftlichen Produkte mehr als Industrieprodukte im Preise gesunken sind, zahlen jene Bevölkerungsschichten, die sich mit der Industrie und Handel befassen, höhere Steuern als die Landbevölkerung.

Spezialkommissionen wurden berufen, die sich mit der Wirtschaftsstruktur der jüdischen Bevölkerungsteile befassen.

Neue Industriezweige sind im Entstehen, um der jüdischen Bevölkerung neue Existenzmöglichkeit zu schaffen. Das Handwerk, Gärtnerei, Schiffahrt, Export und Transit werden gefördert, um der jüdischen Bevölkerung den Wohlstand zu sichern. Bei Grodno, Pinsk und Brest sind 25 000 jüdische Landbesitzungen vorhanden.

Das geschieht alles langsam, gestützt auf die wissenschaftlichen Erfahrungen, kann mithin nicht über Nacht einbrechen. Nach den letzten Aufstellungen disponiert die jüdische Bevölkerung über 458 Genossenschaften, mit einer Mitgliederzahl von 147 000. Diese Genossenschaften verfügen über ein Deposit von 30 Millionen Zloty und ihr Jahresumsatz beträgt 132 Millionen Zloty. In Warschau besteht eine jüdische Handwerkerkreditanstalt und zählt 160 000 Mitglieder. Sie wird finanziell durch die Bank Gospodarstwa Krajowego und Bank Polski gestützt und erhielt von diesen eine Anleihe von 30 Millionen Zloty. Die jüdische Bevölkerung ist in allen gesetzgebenden Körperschaften vertreten,

könnte aber noch mehr erreichen, wenn sie die Regierungspolitik stützen wollte.

In Polen gibt es keinen Antisemitismus. (?) Die Interessen der jüdischen Bevölkerung sind im Grunde genommen von dem Wohlstand des polnischen Staates abhängig. Die Loyalität der jüdischen Bevölkerung ist erforderlich, um den guten Willen der anderen Bevölkerungsteile zu gewinnen. Die gegenseitigen Verhältnisse der polnisch-jüdischen Bevölkerung sind zum Teil auf Gefühlsmomente aufgebaut, auf welche die außenstehenden Faktoren wenig Einfluß haben. Zwischen den beiden Bevölkerungsteilen muß der gute Wille und das gegenseitige Vertrauen an Ausdehnung gewinnen. In dieser Hinsicht wurden ansehnliche Erfolge bereits erzielt."

Das ganze Schreiben zeichnet ein großer Optimismus aus, was aber nicht hindert, daß es ein wichtiges Dokument zur Judenfrage in Polen bildet.

Wohl sind die darin enthaltenen Behauptungen zutreffend, aber insoweit, als sie sich auf

gewisse Parteirichtung der jüdischen Bevölkerung beziehen,

die sich um den Sejmabgeordneten Wislicki gruppiert. Das ist eine Parteirichtung, die den Rahm der jüdischen Bevölkerung entzieht und sich auf Kosten anderer breit macht. Man hat dieser Gruppe eine Monopolstellung eingeräumt, übergab ihr eine Reihe von wirtschaftlichen Konzessionen wie Einfuhr von Kolonialwaren, Südfrüchten u. a. Der weit größere Teil der jüdischen Bevölkerung leidet Not und Entbehrungen, was es nicht hindert, daß die Antisemiten durch das Gesandtschaftsschreiben in große Aufregung versetzt wurden und von Gegenaktion reden.

Verjährung deutscher Ansprüche

Nach dem Aufwertungsabkommen.

Uns wird geschrieben:

Eine sehr wichtige, viel zu wenig bekannte Vorschrift des deutsch-polnischen Aufwertungsabkommens vom 17. Juli 1929 (RGBl. Teil 2 S. 578) schafft ein Privileg hinsichtlich der Verjährung deutscher Forderungen in Polen. Durch polnische Maßnahmen, vor allem durch das polnische Valutagesetz vom 20. November 1919, war die Einziehung deutscher Forderungen in Polen lange Zeit unmöglich. Da bei Abschluß des Aufwertungsabkommens fraglich war, ob hier Verjährung vorliege, ist in Art. 72 Abs. 2 ausdrücklich bestimmt worden, daß die Verjährung von Geldforderungen, insbesondere von Forderungen auf die seit dem 1. Juli 1921 rückständigen Zinsen, von dem Zeitpunkt, an dem ein deutscher Gläubiger seine Forderungen nicht mehr gerichtlich geltend machen konnte, jedenfalls von dem Tage des Inkrafttretens des polnischen Valutagesetzes vom 20. November 1919 bis um Inkrafttreten des Aufwertungsabkommens, gehemmt sei.

Das Aufwertungsabkommen ist erst am 17. März 1931 in Kraft getreten (RGBl. 1931, Teil 2, S. 33). Infolgedessen waren bis zu diesem Datum deutsche Ansprüche überhaupt nicht verjährt, seien es Aufwertungsansprüche oder Forderungen in fester Valuta. Die Verjährungsfrist begann aber mit diesem Tage wiederum weiterzulaufen.

Da in dem an Polen abgetretenen Gebiet noch immer das deutsche Recht gilt, kommt also auch dort vor allem die kurze Verjährung von 2 und 4 Jahren (§§ 196 und 197 BGB.) in Betracht. Da diese kurzen Verjährungen nach § 201 BGB. immer erst am Jahresschluß eintreten, ist der Ablauf 1932 von großer Bedeutung, weil an diesem Zeitpunkt die bisher in Polen nicht geltend gemachten alten Ansprüche zu einem großen Teil von der zwei- und vierjährigen Verjährung ergriffen werden. Zur Vermeidung von Verlusten empfiehlt es sich also dringend, vor Ablauf dieses Jahres für die Unterbrechung der Verjährung durch Klageerhebung in solchen Fällen rechtzeitig zu sorgen.

Abbau der Staatsbeamtengehälter vor dem 1. April?

Die Warschauer Presse weiß zu berichten, daß ein Abbau der Beamtengehälter unvermeidlich ist. In den Sanacjakreisen wird der geplante Gehälterabbau damit begründet, daß die Sparmaßnahmen versagt haben und der Gehälterabbau eine Budgetnotwendigkeit geworden ist. Der Gehälterabbau soll spätestens am 1. April verwirklicht werden.

Betr. Arbeitsvermittlung von Arbeitslosen

Im Hinblick auf die zunehmende Arbeitslosigkeit sieht sich das schlesische Wojewodschaftsamt, Abteilung für Handel und Industrie, veranlaßt, die staatlichen Arbeitsvermittelungsämter darauf hinzuweisen, daß Einstellungen von Arbeitslosen lediglich nur durch Vermittlung der obenangeführten Aemter zu erfolgen haben. In Frage kommen hierbei hauptsächlich Industrie- und Handelsunternehmen, welche Aufträge der Regierung oder der Selbstverwaltungskörperschaften ausführen.

y.

Verschärfter Kampf gegen Wucher

Das schlesische Wojewodschaftsamt weist auf eine Verfügung über Bekämpfung des Wuchers hin, welche für das gesamte Anleihewesen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Bisher waren 15 Prozent Jahreszinsen die Höchstgrenze, die in der privaten Zinsgebung gestattet war. Da aber die Erlangung von Krediten in Banken und öffentlichen Geldinstituten immer schwieriger wurde, wandten sich die Geschäftsleute und Gewerbetreibenden in steigendem Maße an private Geldleute, die diese Notlage ausnützten und Wucherzinsen verlangten. Es wurden bis zu 20 Prozent Zinsen gefordert.

Die obige Verfügung sieht Schutzmöglichkeiten für übervorteilte Schuldner vor. Es besteht die Möglichkeit, die Darlehnssumme herabzusetzen, wenn nachweislich Wucherzinsen verlangt worden sind. Uebertretungen werden mit Freiheitsstrafen bis zu 4 Wochen bezw. mit Geldstrafen bis zu 5 000 Zloty geahndet.

y.

Errichtung von Gleisstraßen

Der Billigkeit halber werden neuerdings sogenannte Gleisstraßen gebaut. Das sind Straßen, die sich der Länge nach aus mehr oder weniger schmalen Eisenbetonstreifen zusammensetzen. Die Zwischenräume sind mit billigem Material ausgefüllt. Wenn die Oberfläche der kantförmigen Streifen oder Gleise abgenutzt ist, brauchen diese nur umgewendet zu werden. Ein besonderer Vorzug beruht auch auf der Schnelligkeit des Baues. Im Warschauer Bezirk (Raszyn) wurden derartige Versuche mit Erfolg durchgeführt.

Das Verkehrsministerium beabsichtigt im nächsten Jahre Gleisstraßen in der Gegend von Piotrkow sowie zwischen Lodz und Tomaszow bauen zu lassen. Als Norm für die Breite dieser Gleise und der Zwischenräume wird 80 Zentimeter angenommen. y.

Die Bierkrise

Der Bierkonsum hat in den letzten Wochen gewaltig nachgelassen. Im November ist der Bierkonsum um 25 Prozent im Vergleich zum Vorjahre zurückgegangen. Insgesamt wurden im November in Polen 80 000 Hektoliter Bier abgesetzt, während im Vorjahre 107 000 und 1929 201 000 Hektoliter abgesetzt wurden. Wenn die Bierpreise nicht herabgesetzt werden, so wird der Bierkonsum noch weiter zurückgehen.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater: „Wenn die kleinen Veilchen blühen".

Operette in 6 Bildern von Robert Stolz.

Liebe, Studenten, harmlose Fröhlichkeit, — das sind so die hauptsächlichsten Merkmale dieser Operette, welche nach dem altbekannten Lustspiel „Als ich noch im Flügelkleide" in ein neues Gewand gesteckt wurde, wozu Robert Stolz eine sehr frische nud fröhliche Musik geschrieben hat. Das Milieu vom Rhein mit dem romantischen Drum und Dran des Studentenlebens und im Töchterheim, würde wohl nicht allein ausreichen, um den Abend auszufüllen, aber das kindlich-frohe Naturell dieser Menschen von der damaligen Zeit erweckt Freude und steckt an. Für etwas anspruchsvollere Geschmäcker dürfte diese Operette schwerlich genügen, aber einige Stunden der Langeweile sind gut ausgefüllt, zumal die Musik reichlich mit netten Schlagern dafür entschädigt. Bei dieser Operette kommen die „ganz Anständigen" im Publikum auf ihre Rechnung, denn es ist nichts über die Hutschnur hinweggegangen. Also, immer mit Anstand!

Aber gespielt und gesungen wurde ganz allerliebst und die frohe Stimmung beherrschte jederzeit Bühne und Publikum. Werner Albrecht brachte das Musikalische vortrefflich heraus und holte sich mit seinem Orchester auch einen Extrabeifall, welcher wirklich verdient war. Theo Knapp sorgte für eine gute Regie, Hermann Haindl hatte ein paar ganz passende Stimmungsbilder geschaffen. Am Anfang ließen die Chöre, unter der Leitung von Fritz Berens, zu wünschen übrig, aber schon der Studentenchor klang frank und frisch, und so arbeiteten die Chöre bis zum Schluß des Ganzen.

Im Mittelpunkt des Abends stand entschieden Lotte Fuhst, im Verein mit Theo Knapp, deren Doppelrollen als Auguste-Couleurdiener und nachmaliges Ehepaar Katzensteg so voller Humor und drastischer Wirkung herausgestellt wurden, daß man aus dem Lachen nicht herauskam. Auch die tänzerischen Momente waren vollauf gelungen und zeigten, daß die beiden Künstler immer noch zu den besten unseres Ensembles rechnen. Zwei ganz famose Figuren waren auch Lotte Ebert als Töchterheimvorsteherin und Elisabeth Wanka als Lehrerin. Von den „Höheren Töchtern" sind nennenswert: Maisy Brauner, die reizende kleine Häsin, Herma Frolda-Nasch, das kesse Rittmeisterstöchterlein und Irmgerd Armgart, in der Rolle der englischen jungen Dame. Hella Wander traf den Ton der dichtenden Helma ganz ausgezeichnet. Herbert Anders, Martin Ehrhard und Ludwig Dobelmann als fesche „Rhenanen" ließen bestimmt die Herzen der jungen Mädchen höher schlagen. Auch als „alte Herren" standen sie „ihren Mann". Der ordenbehangene Rittmeister von Felix Dollfuß war schier eine Unmöglichkeit. Lilo Engbarth zeigte sich sogar in einer Schauspielerrolle. Alle sonstigen Mitwirkenden waren auf dem rechten Platze. Eine Balletteinlage, welche aber nichts Wesentliches brachte, sollte wohl den Titel des Stückes personifizieren. Die Einzeldarbietungen im Tanz waren entschieden besser und wirkungsvoller.

Leider ließ der Besuch zu wünschen übrig, aber der Beifall war recht herzlich und erzwang viele Zugaben. A. K.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 5. Dezember, abends 8 Uhr „Morgen gehts uns gut". — Freitag, den 9. Dezember, abends 8 Uhr, „Wenn die kleinen Veilchen blühn". — Montag, den 12. Dezember, nachmittags 4 Uhr, Kindervorstellung, „Wie klein Else das Christkind suchen ging", abends 8 Uhr, „Morgen gehts uns gut". — Freitag, den 16. Dezember, abends 8 Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnenten, „Die verkaufte Braut".

Offenhaltung der Geschäfte in Kattowitz. Nach einer Bekanntgabe der städtischen Polizei können im Monat Dezember sämtliche Geschäfte innerhalb der Großstadt Kattowitz an nachstehenden Sonn- und Wochentagen für das Publikum offen gehalten werden: Am Sonntag, den 4., 11. und 18. Dezember, in der Zeit von 1 Uhr nachmittags bis 5 Uhr abends, ferner an den Wochentagen, den 3., 22. und 23. Dezember bis 8 Uhr abends, sowie am Sonnabend, den 24. Dezember, bis 5 Uhr abends. y.

Friseurgeschäfte bleiben am Sonntag offen. Am morgigen Sonntag können die Friseurgeschäfte in Groß-Kattowitz in der Zeit von 2 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends für das Publikum offen gehalten werden. y.

Verkehrsunfall. Auf der ulica Kosciuszki in Kattowitz wurde von einem Personenauto der Jan Franke aus Kattowitz angefahren. Durch den Aufprall auf den Bordstein erlitt der Verunglückte einen Beinbruch. Mittels Auto wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt. Wie es heißt, soll Franke an dem kritischen Tage betrunken gewesen sein. x.

Kreuz und quer durch die Gemeinde Chorzow

Die Gemeinde Chorzow ist neben der Stadt Beuthen eine der ältesten Gemeinden des oberschlesischen Industriebezirks. Die Gründung derselben erfolgte nach den Aufzeichnungen im 12. Jahrhundert. Die Gemeinde Chorzow umfaßt gegenwärtig einen Flächenraum von 1185 Hektar. Von der Skarboferme verwaltet, entfallen auf den „Chorzower Wald" (heute Schweizer Dolina) etwa 100 und auf den Gutsbezirk 468 Hektar. Das „Schweizertal" ist ein beliebter Ausflugsort nicht nur für die Königshütter und Chorzower Bürger geworden, sondern auch der Bevölkerung der ganzen Umgebung. Ein Gondelteich mit über 20 Kähnen, reichliche Badegelegenheit, schöne Kolonnaden u. a. mehr bieten den Besuchern Zerstreuung.

Die Einwohnerschaft der Gemeinde bildet neben der die Mehrzahl darstellenden Industriearbeiterschaft einen alteingesessenen Bauernstand. Gegenwärtig sind noch 35 Wirtschaften von je einer Größe von 15—50 Morgen vorhanden. Die Gemeinde gleicht daher zur Hälfte einer Stadt und zur Hälfte einem Dorf. Während der größte Teil der Einwohnerschaft mit der Zeit immermehr städtischen Charakter und Eigenschaften angenommen hat, hält der Bauernstand trotz des nicht unbedeutenden Einflusses der benachbarten Städte Kattowitz und Königshütte am Althergebrachten fest. Seine Angehörigen mit den alten schönen Trachten geben dem Ort ein malerisches Gepräge, daß insbesondere an Sonn- und Feiertagen beim Kirchgang auffällt. Die Bevölkerungszahl beträgt über 15 000 Personen und ist im ständigen Zunehmen begriffen. An öffentlichen Gebäuden besitzt die Gemeinde ein schönes Rathaus, daß mitten in der Gemeinde und in einem kleinen Park gelegen ist. Neben diesem sind an öffentlichen Gebäuden fünf Volksschulen, ein Gemeindekrankenhaus und eine Kinderspielschule vorhanden. Wie überall in Oberschlesien, ist auch in der Gemeinde Chorzow die Wohnungsnot eine große. Mehrere hundert Personen warten seit Jahren auf Zuweisung einer Wohnung, trotzdem die Gemeinde vor einigen Jahren einen großen Wohnungsblock für 65 Familien errichtet hat. In diesem Jahre kann die Bautätigkeit als gleich Null bezeichnet werden.

Die Straßen und Wege befanden sich früher in einem sehr schlechten Zustande. Erst in den letzten Jahren wurde dem Straßenbau ein besonderes Augenmerk gewidmet und derselbe mit allen zur Verfügung stehenden Mittel gefördert. Nicht ausreichend ist die öffentliche Beleuchtung und soll im nächsten Jahre bedeutend verbessert werden. Auch macht sich das Fehlen von Grünflächen und Anlagen für die Bevölkerung stark bemerkbar.

Auf dem Gelände befinden sich nach der Einstellung der Gräfin-Lauragrube nur noch zwei Industrieanlagen, die oberschlesischen Elektrizitätswerke und das staatliche Stickstoffwerk. Durch die Einstellung der Lauragrube ist für die Gemeinde eine der besten Steuerzahler verloren gegangen. Nicht genug dessen, wurde durch die Einstellung die bisherige Arbeitslosenzahl, um ein sehr beträchtliches gesteigert. Bei den anderen Unternehmungen wurde die Belegschaft um mehr als 50 v. H. in den letzten Zeiten vermindert.

Ein Gang durch die Elektrizitätswerke führt in das Kesselhaus, wo auffallend wirkt, daß durch die selbsttätigen Wanderroste fast eine Bedienung nicht mehr notwendig ist. Der Antrieb der großen Turbinen erfolgt durch den hier erzeugten Dampf. Der verbrauchte Dampf wird wiederum in die Kondensatoren geleitet und zu Wasser geschlagen. Durch Vorwärmen wird das Wasser wieder zur Speisung der Kessel verwandt. Der Wasserverbrauch beträgt in der O. E. W. täglich an die 2 Millionen Liter. Auch in diesem Riesenbetrieb macht sich die Wirtschaftskrise stark bemerkbar, wovon die vielen unbenutzten Kessel und Turbinen zeugen. Darum kann die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Anlagen nur zu einem geringen Teil ausgenutzt werden, während es noch im Jahre 1929 so war, daß der Bedarf an Strom für den Industriebezirk nicht gedeckt werden konnte. Das 60 000 Volt starke Umspannwerk ist das größte dieser Art in Polen. In dem Werk erfolgt die Transformierung des hergestellten Stromes und Verteilung an die verschiedensten Fernleitungen. Fast zu 90 v. H. wird der oberschlesische Industriebezirk durch die O. E. W. mit Strom versorgt.

Die staatlichen Stickstoffwerke haben in der letzten Zeit eine starke Einschränkung in der Produktion erfahren, was auch zum großen Teil auf das neuerrichtete Konkurrenzunternehmen in Moscice zurückzuführen ist. Gegenwärtig befindet sich nur ein halber Ofen im Betriebe. Alle Läger sind mit den verschiedenen Erzeugnissen überfüllt. In einigen Wochen hofft man mit dem Versand für die Frühjahrsbestellung beginnen zu können. Die einst über 2500 Mann starke Belegschaft beträgt heute noch kaum 800 Personen.

Die Amtsgeschäfte der Gemeinde Chorzow führt seit vielen Jahren Bürgermeister Siwy. Unter seiner Leitung wurden in der Gemeinde verschiedene Neuerungen eingeführt. Durch die Eingemeindung von Maczejkowitz hat die Gemeinde einen größeren Geländezuwachs erhalten, wodurch eine Ausdehnung nach allen Seiten gewährleistet ist. Die von der Stadt Königshütte erstrebte Eingemeindung, wird wohl kaum nach Lage der Dinge Verwirklichung finden. k.

In einem Kattowitzer Lokal bestohlen. In der Restauration „Kristall" auf der ulica Dworcowa in Kattowitz wurde ein gewisser Emanuel Kondziel aus Kattowitz bestohlen. Dem Täter fiel eine Brieftasche mit einem Geldbetrag von 780 Zloty sowie verschiedenen Dokumenten in die Hände. Als mutmaßlicher Täter kommt ein Chauffeur in Frage, welcher nach dem Diebstahl das Lokal verließ. Weitere Untersuchungen sind im Gange. x.

Königshütte und Umgebung

Was kommt zur Beratung?

In der am Mittwoch, den 7. Dezember, 17 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses stattfindenden Stadtverordnetensitzung kommen 17 Vorlagen zur Beratung bezw. Beschlußfassung. U. a. erfolgt die Einführung des Rektors Georg Kiesel in das Amt eines Stadtverordneten, Berichte über die abgehaltenen Revisionen in der städtischen Sparkasse sowie der anderen städtischen Kassen, Ersatzwahl von Mitgliedern in das Kuratorium des städtischen Schlachthofes, in den Revisionsausschuß des städtischen Betriebsamtes, in den Arbeitslosennachweisausschuß, in den Revisionsausschuß der Stadtsparkasse, Wahl des Vorsitzenden und Stellvertreters des Königshütter Mietseinigungsamtes und der Mieter- und Hausbesitzerbeisitzer, Abänderung des Statuts des städtischen Pfandleihamtes, Beschlußfassung eines Nachtrages zum Besoldungsstatut der Lehrer in Schulen, Beschließung eines Statuts betreffend Erhebung von Gebühren bei Ausstellung von Bescheinigungen usw. durch die städtischen Aemter und Festsetzung des Tarifs, Festsetzung des Kommunalzuschlages zur staatlichen Einkommensteuer für das Jahr 1932, Niederschlagung von Kanalisationskosten, Ankauf von Straßengelände, Annahme der Bedingungen des Gaswerks betreffend der Verpachtung nicht ausgenutzter Parzellen auf dem städtischen Gelände, Bewilligung eines Weihnachtsgeschenkes an die Veteranen 1870-71, Beratung über Gewährung einer Weihnachtsunterstützung an die Erwerbslosen und Armen. In einer geheimen Sitzung werden Personalfragen behandelt. Die Sitzung des Vorberatungsausschusses findet am Montag, den 5. dieses Mts., 18 Uhr im Magistratssitzungszimmer 82 statt. k.

Apothekendienst. Im nördlichen Stadtteil versieht den Tag- und Nachtdienst am Sonntag die Adlerapotheke an der ul. 3-go Maja, den Nachtdienst und Feiertagsdienst am 8. Dezember die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza und den Nachtdienst der restlichen Woche wiederum die Adlerapotheke. — Im südlichen Stadtteil wird der Sonntag- und Feiertagsdienst, sowie der Nachtdienst der nächsten Woche von der Löwenapotheke an der ul. Wolnosci ausgeübt. k.

Außerordentliche Weihnachtsunterstützungen an Arbeitslose und Ortsarme. Der Magistrat beschloß in seiner gestrigen Sitzung den Arbeitslosen, Ortsarmen, Rentenempfängern, Invaliden und Witwen zu Weihnachten eine einmalige außerordentliche Unterstützung zu gewähren. Es werden erhalten: Ledige 4 Zloty, Verheiratete ohne Kinder 6 Zloty, Verheiratete mit Kindern 8 Zloty. Trotz der Geringfügigkeit der Beträge erfordert die Gesamtsumme einen Betrag von 108 000 Zloty, der erst aus besonderen Einnahmen gedeckt werden muß. — An die Veteranen aus den Jahren 1866, 1870/71, deren noch 7 vorhanden sind, sollen wie alle Jahre die üblichen Unterstützungssätze gezahlt werden. Beide Ausgaben bedürfen noch der Bewilligung der nächsten Stadtverordnetenversammlung. k.

Festfolge der Barbarafeier in Königshütte. Am Sonntag früh sammeln sich die Bergleute auf den einzelnen Grubenhöfen, von wo es in geschlossenen Zügen unter Musikbegleitung nach der Berginspektion zum Empfang der Fahnen geht. Von da aus in die einzelnen Kirchen. Nach Rückkehr Ehrung der Jubilare im Stadtverordnetensitzungssaal des Rathauses durch die Bergbehörden. Der Bergbauindustrieverband hält im großen Saale des Volkshauses nachmittags 5 Uhr eine Barbarafeier für seine Mitglieder ab, wozu auch Familienmitglieder Zutritt haben. Eintritt wird nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gewährt. Es wird gebeten, zu dieser Feier Kinder nicht mitzubringen. k.

Geschäftsfreie Sonntage. Infolge der kommenden Weihnachtsfeiertage, können in Königshütte die Geschäfte und Verkaufshallen an den Sonntagen, den 11. und 18. Dezember in der Zeit von 13—18 Uhr offen gehalten werden. k.

Freitod. Die Luise Slonsak von der ul. Pawla trank in selbstmörderischer Absicht eine größere Menge Lysol. Kurz nach der Ueberführung verstarb sie im Krankenhaus. Der Grund zur Tat sollen familiäre Zwistigkeiten sein. k.

Die Milch wird teurer. Auf Antrag des Preisfestsetzungsausschusses, wird der bisherige Milchpreis mit dem 3. Dezember auf 32 Groschen für einen Liter erhöht. Alle anderen Lebensmittel behalten die gegenwärtigen Preise weiter. k.

Einbruchsdiebstähle. In die Wohnung des Franz Krzywon an der ul. 3-go Maja 32 drangen während der Abwesenheit Unbekannte ein und entwendeten Garderoben, Uhren u. a. Gegenstände im Werte von 600 Zloty, ferner wurde in den Boden des Hauses ul. Mielenskiego 18 ein Einbruch verübt und zum Schaden der Mieterin Ruzanski Wäsche im Werte von 30 Zloty gestohlen. k.

Bekämpfung der Tuberkulose. Aus Anlaß der Bekämpfungsaktion der Lungentuberkulose, findet am Montag, den 5. Dezember im „Dom Polski" an der ul. Wolnosci 64 und am Freitag, den 9. d. Mts. im Volkshaus an der ul. 3-go Maja 6 je ein Vortragsabend der Aerzte Dr. Spyra und Skotarek statt. Die Vorträge werden von Lichtbildern begleitet und sind frei. k.

Die Leistungen der Suppenküchen. Im Monat Oktober wurden nach einer Aufstellung an Essen an die Erwerbslosen Armen usw. wie folgt abgegeben: Suppenküche an der ul. Sobieskiego 60 137 Portionen, darunter 52 635 unentgeltlich, Suppenküche an der ul. Bytomska 101 801 Portionen, davon 86 930 Portionen unentgeltlich. Insgesamt wurden in beiden Küchen 161 938 Portionen Essen ausgegeben, darunter 139 566 umsonst. An Milch hatte verabfolgt die Küche an der ul. Sobieskiego 10 080 Liter, darunter 6 126 Liter umsonst, in der Küche an der ul. Bytomska 20 345 Liter, darunter 16 098 Liter unentgeltlich. An Zuschüssen erforderten für die Essenausgabe und Milchverteilung die Küche an der ul. Sobieskiego 10 171,82 Zloty, die Küche an der ul. Bytomska 19 625,68 Zloty oder insgesamt 29 797,50 Zloty. Dieses sind Beträge die von der Stadt geleistet und aufgebracht werden müssen. k.

Siemianowitz

Sie wissen sich zu helfen. Auf originelle Weise holt sich das Finanzamt seine Steuergroschen von den kleinen Geschäftsleuten und Händlern. Lustige Szenen dieser Art spielten sich am gestrigen Wochenmarkt ab. Die Funktionäre des Finanzamtes wanderten von Stand zu Stand und welcher Händler mit irgendwelchen Groschen beim Finanzamt hängt, dem wurde ganz einfach das Lösegeld für die verkauften Waren beschlagnahmt. Bei einigen Kunden hatten die Finanzleute Glück, doch es wird dies wohl nur das einzige Mal gewesen sein. Verschiedene hatten schon beizeiten den Braten gerochen, und als auch die Finanzer bei ihnen etwas haben wollten, da war natürlich kein Bargeld da, denn die Händler sind einfach schlauer. Jetzt werden wohl nur noch immer Groschen beschlagnahmt werden können. o.

Donnerstag, den 8. Dezember: Auf zur Bismarckhütter Jugendveranstaltung!

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Der Greis, der Mantel und der Tod

Von Timotheus Till.

Im Obererzgebirge kommt der Uebergang vom Herbst zum Winter schnell, viel zu schnell für die armen Gebirgler, Häusler und Heimarbeiter, die damit von neuer Sorge belastet werden: denn zu dem Hunger gesellt sich die Kälte, die Unbarmherzigkeit des eisig über die Kämme fegenden Wintersturms.

Der Anton Habrecht in Preßnitz, dem alten Musikerstädtchen, hat, weil er den kommenden Winter und die Kälte fürchtet, vor vielen Tagen an einen Verwandten in Sachsen einen Brief geschrieben; in unbeholfenen Worten hat er darin von seiner Armut und von der Furcht vor der nahenden Kälte erzählt. Wenn er wenigstens einen Mantel hätte..., einen recht dicken Mantel, damit er nicht so zu frieren brauchte... Und gerade am ersten Novembertag bringt ihm der Postbote ein Schreiben aus Sachsen, einen Brief von dem Verwandten, und darin liest der Alte, daß er einen Mantel haben solle, einen alten zwar, aber immerhin einen, mit dem er sich schützen könnte vor der ärgsten Kälte, mit dem er seinen frierenden alten Leib bedecken könnte... Mit dem Brief in der Hand keucht der Geis zu seinem Nachbar, dem Tischler Wohlrab: „Du, Joseph, ich krieg ein Mantel, da schau her!" Und der Nachbar liest, daß ein Paket nach dem nahen sächsischen Jöhstadt abgegangen sei und dort zum Abholen bereit liege. In dem Paket befinden sich der Mantel, eine kleine Fischkonserve und ein bißchen Futter für den Kanarienvogel des alten Mannes. Der Greis zittert vor Freude: „Du einen Wintermantel! Gelt, du gehst mit mir hinüber?!" Freilich hält er mit, der Nachbar, und am andern Morgen wandern sie los.

Auf dem Jöhstädter Postamt wird dem Anton Habrecht die Sendung ausgefolgt, und im Hausflur reißt er die Schnüre von dem Paket: wahrhaftig, da schält sich ein dicker, warmer Mantel aus der Hülle, ein richtiger Winterrock, wie er sich ihn schon lange gewünscht hat. Die Bewegung des Alten befreit sich in stammelnden Worten: „Joseph, schau, wie schön der noch ist! Der ist gar nicht so alt — den kann ich noch bis zu meinem Tod tragen!" Er schlüpft in die Aermel des Rockes, hüllt sich ganz fest in den warmen Stoff und lacht über das ganze, faltenreiche Gesicht: „Du, wie warm das ist!" Soviel Worte, so viele Male glückliches Freuen über das Geschenk! Aber dann kommen dem Alten Bedenken: „Wenn sie uns nur an der Grenze nicht anhalten!" Er weiß, daß die Zollwächter sich einen Teufel drum scheren, ob ein armer Mensch hungert oder friert... Aber der Freund tröstet ihn: „Ich zieh den Mantel an und geh' damit über die Grenze, dann kann dir nichts passieren. Du nimmst das Vogelfutter — da drauf steht kein Zoll."

So tun sie. Der Wohlrab zieht den dicken alten Mantel an, der Habrecht klemmt das Paketchen mit dem Vogelfutter und mit der Konserve unter den Arm, und sie wandern heimwärts, der Grenze entgegen. Sie wissen nicht, die beiden, daß ein Zöllner sie beobachtet hat, da sie aus dem Böhmischen ins Sächsische hinüber sind, und daß er, hinter einer Wegkrümmung, auf ihre Rückkehr wartet. Sie sind guter Dinge und vor allem der alte Habrecht ist ganz ausgelassen in seinem Glück. Am kommenden Sonntag wird er ihn zum erstenmal tragen, seinen Mantel, verkündet er leuchtenden Auges seinem Gefährten. Es ist ihm festlich und froh zumut, und er macht sich wegen des nahen Zollamtes keine Sorge. Einen getragenen, alten Mantel... wer schaut da drauf, nicht wahr?

Aber der Zollbeamte hat scharfe Augen. Er stellt fest, daß einer der beiden Leute einen Mantel trägt, er entsinnt sich, daß die Männer ohne Mantel über die Grenze nach Sachsen gegangen sind — der Zusammenhang erscheint ihm klar. Er ist jung, diensteifrig und hält übermäßige Forschheit für besonders ausgeprägtes Pflichtbewußtsein. Daher nimmt er das Gewehr von der Schulter, und da die beiden Preßnitzer um die Wegkrümmung kommen, stellt er sich ihnen entgegen:

„Halt! Haben Sie Zollware bei sich?"

Die beiden sind erschrocken. Aber sie fassen sich schnell.

„Nein," sagt Vater Habrecht, „ein bissel Vogelfutter und eine kleine Konserve. Die sind zollfrei."

„Und der Mantel?" gibt der Beamte zurück. „Kommen Sie mit zum Zollamt?"

Der Greis erschrickt. Sein Mantel! Sie werden ihm seinen Mantel dort nehmen! Und der strenge Gebirgswinter steht vor der Tür. Und Kälte droht! Und Frieren!

Da wird mit einemmal sein Mund ganz schmal, und er sagt hart:

„Wir haben nichts zu verzollen. Lassen Sie uns gehen!"

Aber der junge Beamte bringt das Gewehr in Anschlag und befiehlt: „Sie kommen sogleich mit aufs Zollamt!"

Der Mantel! Sie nehmen dir den Mantel, deinen einzigen Schutz vor der Kälte! Der Greis fühlt, wie ihm die Sorge um das Kleidungsstück das Blut zu Kopf steigen läßt. Er wendet sich zu seinem Gefährten und sagt: „Komm, geh zu." So, als wäre der Beamte gar nicht da.

Aber der richtet das Bajonett auf seinem Schießprügel gegen den Greis: „Nichts da!... Da herunter führt der Weg!"

Dem Alten flimmert es vor den Augen. Er hebt seinen Stock und läßt ihn auf das Gewehr des Zöllners niedersausen. Das Bajonett fliegt vom Lauf, klirrt aufs Straßenband, und während der überraschte Beamte sich danach bückt, entfernen sich die beiden mit eiligen Schritten. Aber sie kommen nicht weit. Der Grenzer läuft ihnen nach, stellt sie abermals: „Zum Zollamt!" befiehlt er, „ich werde Ihnen zeigen!"

In diesem Augenblick weiß der Alte, daß sein Mantel verloren ist, daß man ihn ihm wegnehmen, und daß er ihn niemals mehr erhalten wird, weil er die Strafe würde nicht zahlen können. Er fühlt, daß er alles auf eine Karte setzen muß, wenn er das Kleidungsstück retten will, das ihm einen ganzen langen, harten Gebirgswinter hätte das Leben erträglicher machen können. Er weiß, daß dieser geschenkte alte Rock für seinen bejahrten, frierenden Körper so notwendig ist wie das tägliche bißchen Nahrung, und diese Gewißheit läßt ihn die Rechte mit dem Stock neuerdings gegen den herankommenden Beamten heben. „Untersteh dich!..." droht er heiser, „laß uns in Frieden, wir haben nichts Unrechtes!"

Er steht mit zitternden Gliedern da, Totenblässe im Gesicht. Aber der Zöllner ist jung, und in seinen Adern braust das Blut ungestümer noch als das des erregten Alten. Er bringt das Gewehr in Anschlag, der Finger liegt am Abzug: so stehen sie einander eine Sekunde gegenüber — dann schiebt sich der Beamte einen Schritt vor, der Greis weicht ein wenig zurück, schwingt aber gleichzeitig drohend den Stock hoch... Da zerreißt der Schuß peitschend die Ruhe des Tals. Der Greis Anton Habrecht aus Preßnitz läßt den Arm sinken, der Stock entgleitet seiner Hand. Die Linke tastet an die Brust... und über die Finger tröpfelt es rot, rot, rot! — Einige wenige Schritte noch tut der Alte, dann taumelt er zu Boden, das Gesicht vom Schmerz verzerrt, ein Röcheln auf den weißen Lippen. Er ist wenige Stunden später gestorben. —

Den Mantel hat Joseph Wohlrab, der Begleiter des Getöteten an der Grenze ausgezogen und bei der Zollstelle hinterlegt. Unter Gendarmeriebegleitung hat er den Grenzübergang passiert, den gleichen, an welchem täglich Hunderte von Automobilen vorbeifahren, deren Insassen in Pelz und Seide nicht zu fürchten haben, daß sich ein Gewehrlauf drohend gegen sie richtet... Wegen eines alten Mantels freilich kauert der Tod auf der Lauer hinter Wegkrümmung und Felsen. Uebrigens: nach der Zollvorschrift wäre nach Erledigung der amtlich vorgeschriebenen Formalitäten die gebührenfreie Einfuhr des Kleidungsstückes möglich gewesen. Aber der Greis hat davon nichts gewußt.

Das ist die Geschichte des Anton Habrecht, eines armen, alten Arbeiters aus Preßnitz im Erzgebirge, der dem Tod verfallen mußte, weil er nicht frieren wollte...

Kette und Hammer

Deine Fäuste sind schwielig, zerrissen und hart,
weil du den Hammer schwingst.
Dein Weg durchs Leben ist felsig und rauh,
müd wurdest du, als du ihn gingst.

Und eine Kette schleifst du wohl nach.
Der Schweiß trieft dir von der Stirn;
Staub flattert auf — du schreitest hindurch:
Von ferne glänzt dir ein Firn.

Dir scheint, als ob du zerbrechen solltest,
versinken in Schmutz und in Not.
Es spritzt der Sumpf dir um deinen Fuß,
doch du fühlst nicht Staub und nicht Kot.

Allzeit trugst du den Hammer zur Hand,
soweit du durchs Leben gingst.
Vergiß nicht, wenn dir ein Hindernis droht,
daß du ihn ermattet noch schwingst.

Dann sprühen Funken aus seinem Stahl.
Schlag zu, schlag zu, daß es klingt!
Dann zuckt durch die Nacht ein freudiges Glühn
und deine Kette zerspringt.

Hans Honheiser.

Ein 5 Millionen Jahre alter Baum

Auf dem Hartauer Braunkohlenbergwerk bei Zittau wurde der Stumpf einer Sumpf-Zypresse ausgegraben, deren Alter auf etwa 5 Millionen Jahre berechnet wurde. Der Baum, der in der Tertiärzeit im Torfmoor versank, ist natürlich völlig versteinert und wiegt etwa 100 Zentner.

Unpünktlich

Von Manfred Tiefenbach.

Der Ort der Handlung: ein sehr nettes, kleines Cafee an der Peripherie der Stadt. Ein überaus behagliches Cafee, das von obdachlosen Liebespärchen vor und nach dem Kino bevorzugt wird, weil es lauschige Plätzchen hat, in denen man sich völlig unbeobachtet und ungeniert die Hände drücken, in die Augen sehen und sogar gelegentlich einmal küssen kann. — Es ist sieben Uhr abend und hinein tritt Tina. Tina trägt ein reseda-grünes Kleid und ein Lächeln auf ihrem jungen Mund. Sie ist ein hübsches, reizendes Mädchen, von graziöser Schlankheit und mit den wundervollsten Augen, die man sich denken kann.

Tina wirft einen spähenden Blick durch den Raum und setzt sich dann, etwas enttäuscht, an eines der kleinen Tischchen nahe am Fenster. Der Ober kommt und sie bestellt. Während sie auf das Bestellte wartet, blickt sie auf ihre Armbanduhr. „Sieben," denkt sie böse, „wo Willy nur bleibt? Um dreiviertel wollte er hier sein — nun komme ich schon eine Viertelstunde später und er ist noch nicht da."

Sie ist erbittert. Willys Unpünktlichkeit regt sie auf. Sie vergißt, daß sie mehr als ein Dutzend Male Willy hat warten lassen, und länger als eine Viertelstunde.

Der Kaffee kommt und Tina hat Beschäftigung. Die Beschäftigung hindert sie freilich nicht daran, immer wieder einen schrägen Blick auf die Uhr zu werfen. „Was mag Willy bloß zugestoßen sein?", denkt sie. Eine Vision überfällt sie: daß er eilig, oh so eilig, hierher gelaufen sei. — Ohne nach rechts oder links zu blicken, immer nur ihr Bild im Herzen. Und daß er dann, beim Ueberqueren des Fahrdammes von einem schnellen, lautlosen Auto...

Sie schüttelte in leisem Grauen ihre Schultern. Unsinn, sich so etwas auszudenken. Wirklich ekelhaft. Er wird eben wieder einmal maßlos viel zu tun haben.

Tina holt ein Etui hervor und steckt sich eine Zigarette an. Behaglich lehnt sie sich im Sofa zurück und bläst den Rauch in zierlichen Ringen zur Decke empor.

Jetzt ist es halb acht. Um halb acht beginnt hier programmäßig die Musik. Man spielt einen der neuesten Schlager. Tina pfeift ihn leise mit. Dann spielt man irgend etwas, was Tina mit Sehnsucht an Willy denken läßt. Sie würde so gern seine Hand halten, seinem munteren Gespräch lauschen. Sie hört ihn fast noch lieber reden, als sich selbst, und das will schon was bedeuten. Ja — und sie möchte ihn küssen. Da die drei Mann starke Kapelle jetzt eine Pause macht, verfliegt auch die sehnsüchtige Stimmung. Was zurückbleibt ist nur noch heller Zorn, maßlose Empörung, Tina fragt sich nicht mehr, wo Willy bleibt. „Wenn er es fertig bringt, mich hier eine Stunde lang warten zu lassen, dann liebt er mich nicht mehr," stellt sie fest. Und „Ich habe ja schon lange den Verdacht, daß er mich nicht mehr liebt. Aber er soll sich vorsehen — ich lasse mich nicht so einfach beiseite schieben, so wegwerfen, wie ein Ding, das seinen Zweck erfüllt hat und nun zu nichts mehr nütze ist."

Sie grübelte mit gekrauster Stirn über Möglichkeiten der Rache nach. Ist endlich drauf und dran, den Ober zu rufen, zu zahlen und wegzugehen. — In diesem Augenblick nimmt mit höflicher Entschuldigung ein junger Herr an ihrem Tisch Platz. Nicht mehr ganz jung, dreißig Jahre oder so. Aber immerhin noch jung genug.

Er versucht, mit Tina eine Unterhaltung anzuknüpfen. Sie ist zunächst äußerst zurückhaltend. „Er soll bloß nicht denken, ich gehöre zu jenen Mädels, die sich von jedem beliebigen, wildfremden Herrn ansprechen lassen," denkt sie. Aber er ist so nett, so heiter, so offen. Wirklich ein amüsanter Mensch. Man kann nicht ernst bleiben, wenn man ihm zuhört. Man muß lachen. Und wenn man erst lacht, dann ist das Eis der künstlichen Zurückhaltung bald genug weggeschmolzen. Und so ein hübscher Mensch ist er. Im Gesicht zieht Tina Vergleiche zwischen ihm und Willy. Die Vergleiche fallen nicht zu Wyllis Gunsten aus.

Der Kaffee ist längst getrunken. Aber eine neue Tasse Kaffee steht vor ihr und ein Glas Sherry Brandy. Und dann bestellt der andere Eis. Und dann einigen sich beide darüber, daß im Atrium ein Tonfilm gegeben wird, den man sich unbedingt noch heute ansehen muß.

Zehn Minuten nach acht kommt Willy. Sehr erhitzt, sehr eilig. Da er Tina in Gesellschaft eines fremden Herrn sitzen sieht, stutzt er, grüßt. Tina dankt. So kühl, so hochmütig dankt sie, daß Willy nicht wagt heranzukommen. — „Vielleicht ein Verwandter von Tina", denkt er. „Man muß vorsichtig sein und abwarten." Setzt sich also an einen entfernten Tisch und bestellt Bier. —

„Hoffentlich bringt sie es fertig, den unangenehmen Gesellen bald abzuschieben," überlegt Willy. „Er hat ein Gesicht, das mir nicht gefällt." — Aber Tina denkt nicht an derartiges. „Wer war denn der Herr?" fragt der Herr an ihrer Seite, der offenbar Klarheit liebt.

„Ah — ein ganz entfernter Bekannter," entgegnet Tina gleichgültig. „Irgendwo ist er mir mal flüchtig vorgestellt worden und seitdem grüßt er mich. Aber ich habe sogar seinen Namen vergessen — vielmehr ich habe ihn nie gewußt."

Und dann stehen sie auf und machen sich fertig. Denn es ist höchste Zeit für das Atrium. — — —



Eupen-Malmedy wollen wieder zu Deutschland

Am 27. November fanden in Belgien die Parlamentswahlen statt, die eine Zweidrittelmehrheit deutscher Stimmen ergaben. Damit ist der klare Wille, der Bevölkerung zum Ausdruck gebracht, wieder zu Deutschland heimzukehren.

Der Helm

Mein Junge kam kürzlich zu mir. Zehn Jahre ist der Bursche alt. „Du Vater, mach' mir doch einen Helm!“

„Einen Helm? Ja, Junge, wozu denn?“

„Zum Krieg spielen, Vater.“

„So ..., zum Krieg spielen ...“

Ganz gelassen konnte ich das sagen, so gelassen, daß mein Junge nicht merkte, welch einen Sturm der Gefühle, wieviel Schmerz und Haß er mit seinen Worten in mir aufgewühlt hatte, da ich den Krieg im höchsten Grade unmoralisch und verbrecherisch verabscheue. — Mein Junge beim Kriegspiel! Nein, das durfte nicht sein. Das muß unter allen Umständen verhindert werden. Das war ich nicht nur meiner Ueberzeugung, sondern auch meiner großen Verantwortung als Erzieher schuldig. Aber wie? Durch einfaches Ablehnen seiner Bitte? Nein! Denn dann läßt er sich eben hinter meinem Rücken den Helm von jemand anderem machen. — Durch ein Verbot, am Kriegsspiel mit seinen Schulkameraden teilzunehmen? Auch das würde nicht zum Ziele führen. Er würde heimlich umso einfriger mitmachen. Blitzschnell gingen mir alle diese Ueberlegungen durch den Sinn. Und schon hatte ich auch die Lösung. Hier konnte nur Aufklärung, nackte, brutale Wahrheit helfen. Aufstehend sagte ich zu meinem Sprößling, der immer noch auf die Gewährung seiner Bitte wartend vor mir stand: „Gut, du sollst deinen Helm zum Kriegspielen haben, aber — erst morgen. Das heißt, wenn du dann noch Verlangen danach hast. Damit dir jedoch die Wartezeit nicht zu lang wird, will ich Dir etwas zum Lesen geben.“ Und ich reichte ihm ein Büchlein „Nie wieder Krieg!“, das ich während dieser Worte aus meinen Büchern hervorgesucht hatte. Als eifrige Leseratte griff der Bursche auch gleich begierig nach dem dünnen Heftchen und vertiefte sich in dessen Inhalt ... — Am nächsten Morgen.

„Wilhelm!“

„Ja, Vater.“

„Nun, wie ist das jetzt mit dem Helm? Willst du einen haben?“ — „Nein, Vater! Nein, nein!!“ Und ganz plötzlich brach der Bursche in fassungsloses Weinen aus.

„Ja, was ist dir denn, mein Junge?“ fragte ich ihn bestürzt und wußte im gleichen Augenblick auch schon die Antwort, die er mir geben würde. —

„Das Buch, Vater! Und die Bilder darin! Wie schrecklich! Wie scheußlich! War das wirklich so? Hat man wirklich die Menschen so zugerichtet im Kriege?“

Ernst nickte ich, in tiefster Seele ergriffen von den erschütternden Fragen dieses zehnjährigen Knaben.

„Dann, Vater, will ich keinen Helm. Und mag auch nie wieder Krieg spielen. Ich müßte ja dabei immer nur an die armen Soldaten denken, die als Krüppel, ohne Arme, ohne Beine oder mit grauenhaft zerfetzten Gesichtern in irgendeinem Winkel hocken und sicher ihr Leben und den unseligen Krieg verfluchen — — — Ich bin so froh,“ setzte er unvermittelt hinzu.

„Worüber denn, worüber bist du froh, Wilhelm?“

„Daß du mir das Büchlein gegeben hast, Vater. Denn wenn mich meine Schulkameraden nun fragen, warum ich beim Kriegspiel nicht mitmache, dann kann ich ihnen sagen: nicht, weil ich feige bin, sondern weil ich weiß, daß ein Krieg etwas Scheußliches und Verdammenswertes ist, und daß man so etwas nicht spielt.“ — —

Ich fuhr meinem Jungen in tiefer Rührung liebkosend über den blonden Scheitel — — —

Und am Abend bekam er von mir den Steinbaukasten, den er sich schon lange sehnlichst gewünscht hatte. „Vater!!“ jubelte er. In seiner Stimme lag Dank und Verstehen zugleich.

Geo Steeg.

Der Kaschmir-Schal

Von H. Trolle-Steenstrup.

Auf seiner täglichen Wanderung unten am Alten Hafen hatte Antonio Petropoulos unter dem festen Stamm der Araber, die mit Teppichen handelten und ihr ganzes Lager auf den Schultern trugen, einen Neuankömmling entdeckt. Petropoulos war der reichste Mann in der griechischen Kolonie Marseilles und stand im Ruf, sich noch nie bei einem Geschäft die Finger verbrannt zu haben. Aus Neugier ließ er sich mit dem Neuankömmling in ein Gespräch ein — denn der Mann war Inder. Im Laufe des Gesprächs erfuhr Petropoulos, daß er Sin Achbad hieß und von Shriniga am Fuße des Himalaja kam. —

„Es muß kein Vergnügen sein, in einer fremden Stadt auf offener Straße zu stehen und Teppiche feilzubieten,“ meinte der Kaufmann. — „Wenn man nur hie und da etwas verkauft,“ antwortete Sin Achbad in schlechtem Französisch. „Nehmen Sie mir etwas ab. — Wählen Sie, welchen Teppich Sie für 15 Franken wollen.“

Petropoulos wollte sich mit einem Lachen entfernen, als seine Augen plötzlich gefesselt wurden. Um Sin Achbads mageren, sehnigen Hals lag ein kostbarer Kaschmirschal mit einem herrlichen Gewebemuster und so tiefen, leuchtenden Farben, daß es die Augen blendete. —

„Das da,“ sagte er und schielte nach dem Schal.

Der Inder lächte kalt. „Von dem trenne ich mich nicht.“

„Auch nicht, wenn ich 100 Franken biete?“

„Nein!“

„Zweihundert denn?“

„Auch wenn Sie zweitausend bieten, nicht.“

Der Kaufmann lächelte fahl und kehrte in seine Villa zurück. Er konnte es nicht unterlassen, Meg von seinem Fund zu berichten. Meg war eine junge Schönheit mit rostrotem Haar und großen, nervösen Augen. Es war ihm nur mittels häufiger und tiefgehender Griffe in die Tasche gelungen, sie an sich zu fesseln. Megs gelbbraune Augen brannten, als ihr Petropoulos von dem schönenSchal erzählte.

Von diesem Tage an hatte Petropoulos keine Ruhe. — Jedesmal, wenn er an Sin Achbad vorbeikam, schielte er verstohlen nach dem Schal, der purpurn, ametysten und smaragden leuchtete. Endlich wandte er sich wieder an den Inder:

„Wollen wir dreitausend Franken sagen, Sin Achbad? Das ist mehr als sein fünffacher Wert, aber eine Frau quält mich, ihn zu kaufen.“ — „Kaufen Sie einen Teppich und zahlen Sie mir was Sie wollen. Ich habe Hunger,“ sagte er, ohne sich zu Petropoulos umzuwenden.

„Ich kümmere mich den Henker um Ihre Teppiche. — Den Schal will ich, und bei dem Preis, den ich biete, brauchen Sie nicht zu hungern. — — —

Petropoulos ärgerte sich. Zu Hause rief er deshalb Marcel in sein Privatkontor und legte ihm die Sache vor. Marcel, das Faktotum des Kaufmanns, konnte alles. Er war ein kleiner, behender Mann mit einem traurigen, herabhängenden Schnurrbart und Augen wie Drehbohrer.

„Sag mir, was du von Kaschmirschals weißt, alles!“ begann Petropoulos kurz. Marcel griff sich an die Stirn und schnarrte dann wie auswendiggelernt die Entstehungsgeschichte des Kaschmirschals herunter.

Petropoulos lachte tonlos. „Du weißt alles, Marcel!“

„Ich halte mich gut unterrichtet, Herr Petropoulos.“

„Und du hast Sin Achbads Schal gesehen?“

Marcel nickte.

„Ist er echt und was ist er wert?“

Marcel richtete seine Drehbohreraugen auf den Kaufmann und sagte: „Dreieinhalbtausend Franken dürften nicht zuviel sein.“ — „Gut,“ sagte Petropoulus. „Warte hier bis ich zurückkomme und dir Bescheid gebe.“

Er trat leise in Megs Boudoir.

Meg lag auf der Ottomane und streckte sich wie eine verspielte Katze. „Den Schal,“ sagte sie mit weicher, singender Stimme. „Bringst du mir den Schal Antonio?“

„Geduld, mein Liebling,“ flüsterte er.

„Er ist teuer, Meg. Ich habe ihm schon dreitausend geboten, aber er will nicht.“ — „Biete ihm fünftausend. Fünftausend sind nichts für dich, Antonio.“

„Wenn er ihn aber nicht verkaufen will.“

Sie sprang auf und stampfte auf den Boden wie ein verwöhntes Kind. „Ich will den Schal haben, hörst du? Ganz gleich, was er kostet oder wie du es anstellst, ihn zu bekommen! Wenn du mir nicht den Schal um die Schultern legst, finde ich bestimmt einen anderen, der will!“

„Ich werde dir den Schal beschaffen,“ sagte er.

Zu dem wartenden Marcel sagte er kurz und bestimmt: „Schaff dir den Schal Marcel!“ — — —

Am nächsten Tage fand sich Marcel in Petropoulos Kontor ein und legte ein zierliches Päckchen auf den Tisch. — „Hier ist er,“ sagte er geradezu. —

Petropoulos riß die kleinen, enganeinanderliegenden Augen auf. „Erzähle, wie du ihn erwischt hast.“

„Das ging viel leichter, als ich glaubte,“ begann das Faktotum des Kaufmanns. „Ich ließ mich mit dem Mann in ein Gespräch ein. Sin Achbad war sehr schlapp und schien tatsächlich mehrere Tage nichts gegessen zu haben. Unter dem Vorwand, untersuchen zu wollen, wieviel Farbennuancen ich in dem Schal unterscheiden könnte, erhielt ich die Erlaubnis, ihn in die Hand nehmen zu dürfen. Während ich das Gewebe befühlte, hörte ich einen Schlag und sah den Inder zusammenfallen wie einen leeren Sack. Es entstand sofort ein Gedränge, man traf Anstalten, den Teppichhändler fortzuschaffen. Bevor er abtransportiert wurde, kam er einen Augenblick zu sich, seine gekrümmten Finger griffen in der Luft, aber niemand verstand, was er murmelte.

„Hier sind achtzig Franken,“ sagte ich zu dem Polizisten, „der Preis, über den wir einig wurden.“

„Du sahst ihn fortfahren, Marcell?“

„Ja, ich folgte ihnen, auf Abstand selbstverständlich.“

„Und er hat keine Verwandten oder Bekannten?“

„Keine, soviel ich weiß. Auf jeden Fall hat niemand nach ihm gefragt oder ihn näher gekannt.“

Petropoulos war beruhigt, und als er den Schal um Megs schöne Schultern legte, hielt er sich für den pfiffigsten Geschäftsmann der Welt. Megs schmale, weiße Hände spielten liebkosend mit den Fransen des Schals und einmal ums andere drückte sie das herrliche, bunte Gewebe an Wange und Lippen. Petropoulos rieb sich die Hände.

Petropoulos hatte seinem Faktotum den Auftrag gegeben, ein Auge auf den Inder zu haben und ihm zu melden, was geschah. Er folgte den Neuigkeiten mit gespanntem Interesse und einer gewissen Angst. Wenn der Mann starb, würde niemand eine Forderung auf den Schal erheben, wenn er sich aber erholte ... Petropoulos wagte kaum die Tragweite dieser Möglichkeit auszudenken — ja, dann könnte er fordern, daß das Geschäft rückgängig gemacht wurde. — Nein, er wollte Meg lieber ein neues Auto kaufen, an dem konnte er selbst zumindest auch ein wenig Freude haben.

Er ging beklommen zu Meg hinein. Sie zog gerade den Schal über ihre entblößte Schulter und er bemerkte, daß sie schauderte. „Du frierst?“ fragte er behutsam.

Sie zog den Schal fester an sich und schüttelte den Kopf.

„Ach, das ist nur ein Kälteschauer und etwas Migräne,“ murmelte sie. Er beugte sich über sie. Sie schlug die Augen auf, er stellte fest, daß sie einen gelben Schimmer hatten.

„Laß mich schlafen,“ bat sie mürrisch.

Petropoulos' Beklommenheit wuchs.

„Ich wollte dir nur sagen, Meg, daß sich vielleicht darüber reden ließe, den Schal in ein neues Auto oder einen Schmuck umzutauschen, die du dir selbst aussuchen könntest. Was meinst du dazu?“

Sie drehte sich auf die andere Seite.

Petropoulos schlich unschlüssig hinaus. Er hatte sich kaum gesetzt, als die Tür aufflog und Marcel hereinstürzte.

„Er ist tot!“ rief Marcel atemlos.

Petropoulos atmete erleichtert auf.

„Ja, das ist aber doch kein Grund, so außer sich zu geraten, Marcel,“ lachte er. Aber im selben Augenblick brach er stöhnend zusammen, denn Marcel hatte, die Lippen an seinem Ohr, geflüstert: „Er starb an Cholera.“

Kinderspiel 1932

Im Nebenzimmer spielen die Kinder.

Plötzlich schrie das Kleinste jämmerlich. Der Vater eilte hinüber.

„Was ist denn los? Warum schreit denn der Kleine so?“

Sagte Siegfried, der Größere: „Wir spielen Staat. Er ist Steuerzahler und will sich nicht sein Hemd ausziehen lassen.“

(„Simpl.“)

*

„Papa, was ist denn ein politisches Schlagwort?“

„Politisches Schlagwort? Hm — Gummiknüppel, zum Beispiel!“



Volksaufklärung in Japan

In Tokio und in anderen Großstädten Japans fand kürzlich eine öffentliche Werbewoche für Volksgesundheit statt. Wie unser Bild zeigt, verteilten reizende Geishas auf den Straßen Broschüren über moderne Gesundheitspflege und Hygiene an das Publikum.

Berufswahl

Von U. Zelten.

Frau Krause lag im Schlafzimmer und wartete mit Schmerzen auf die Ankunft des Kindes, und im Vorzimmer saßen die lieben Verwandten und warteten auch. Der zukünftige Großvater, Kohlenhändler Emil Krause, die zukünftige Tante Elfriede, der zukünftige Onkel, Studienrat Lindemann, die Kusine Alma und der Vetter Thomas. — Gottlieb Krause aber, der angehende Vater, wechselte vom Schlafzimmer ins Vorderzimmer und vom Vorderzimmer wieder ins Schlafzimmer, schwitzte und fand es, entgegen dem Dichterwort, sehr schwer, Vater zu werden.

„Was willst du denn nachher den Jungen werden lassen?“ fragte Emil Krause, der Kohlenhändler, seinen Sohn Gottlieb. Gottlieb Krause fuhr sich mit dem nicht ganz reinen Taschentuch über die Stirn. „Daran denke ich jetzt gar nicht. Ich wollte ...“ Er sagte nicht laut, was er wollte.

Sein Vater schüttelte mißbilligend das graue Haupt. Tante Elfriede tat das gleiche: der Studienrat, die Kusine und der Vetter folgten dem Beispiel. —

Gottlieb Krause ächzte ein wenig, horchte nach der Tür und wollte sich wieder entfernen. „Nee, nee, Junge — jetzt bleib nur!“, sagte sein Vater mit Nachdruck.

„Deine Frau wird auch ohne dich fertig! Ihr werdet euch doch wohl darüber ausgesprochen haben, was ihr mit dem Jungen machen wollt. Natürlich muß er Kaufmann werden, nicht?“ — Studienrat Lindemann nahm sein glattrasiertes Kinn in die Hand und warf einen prüfenden Blick über die Versammlung. „Ich finde das durchaus nicht so natürlich, lieber Herr Krause! Warum soll der Junge absolut Kaufmann werden? Gesetzt den Fall, er ist intelligent, woran ich nicht zweifle, versteht es sich doch eigentlich von selbst, daß er studieren wird. Ein Akademiker ist auch heute — — —“

Der Kohlenhändler Krause brach in ein Gelächter aus, das das Ende des Satzes vollständig unter sich begrub.

„Entschuldige, lieber Studienrat, daß ich lache! Ein Akademiker! Da kann der Junge also, wenn er Glück hat, Taxichauffeur werden oder etwas Aehnliches, nicht? Wenn du diese Laufbahn für sehr erstrebenswert hätst!“ Achselzucken und neuerliches Gelächter.

„Ich finde nicht, daß es den Kaufleuten heute besonders glänzend geht“, warf der Studienrat etwas verängert ein. „Gottlieb jammert doch fortgesetzt, und was man sonst hört — na ja!“ — „Es kommt auf die Branche an,“ erklärte der angehende Großvater. „Ich war immer dagegen, daß Gattlieb sich auf Bürobedarf und so ein Zeug festlegte. Eine Schreibmaschine muß der Mensch nicht unbedingt haben, aber Lebensmittel muß er haben, Kohle muß er haben. — Das ist die Sache. Der Bedarf bestimmt!“

Die Lehrerin Elfriede rückte sich in Positur.

„Ich denke, für den Beruf eines Menschen sind doch in erster Linie seine geistigen Qualitäten maßgebend. Ich zweifle nicht, daß Lottes Junge ein gescheites Kind sein wird, und darum bin ich der Meinung, daß er studieren muß. Nicht alle akademisch gebildeten Menschen sind Taxi-Chauffeure, Vetter Krause — — —“

„Aber die Hälfte der Taxichauffeure sind nachgewiesenermaßen Akademiker!“ warf der Kohlenhändler dazwischen.

„... und wenn augenblicklich die gelehrten Berufe überfüllt sind, so heißt das doch nicht, daß es immer so bleiben muß! Ich sage gewiß nichts gegen den Kaufmann, aber er ist von der Konjunktur abhängig; er ist sozusagen der Sklave der Konjunktur. Und außerdem: es ist doch nicht der Erwerb für den Menschen maßgebend, sondern vielmehr das innere Genügen.“ —

„Wenn ihr mich fragt,“ sagt etwas unvermittelt Vetter Thomas — es hatte ihn aber keiner gefragt, — weil er als kleiner Versicherungsbeamter nicht viel zu sagen hatte — „Wenn ihr mich fragt, so meine ich, der Junge müßte Ingenieur werden. Ein großer Konstrukteur. Autos, Flugzeuge — das ist die Zukunft! Oder ein bedeutender Chemiker!“

„Warum nicht ein Künstler?“ fragte schüchtern die Kusine Alma, die in einem Modesalon arbeitete. „Künstler, das ist doch der allerschönste Beruf, den es gibt. Ein großer Maler, ein Bildhauer, ein Schriftsteller, ein Bühnenkünstler — da sind so viele Möglichkeiten — — —“

Großvater Kohlenhändler schlug etwas heftig mit seiner breiten Hand auf den Tisch. „Donnerwetter nochmal — das ist ja zum Auswachsen! Hat der Mensch schon je so etwas gehört? Künstler, Schriftsteller, Schauspieler — ja, soll der Junge sich denn durch sein Leben hungern? — Das ist ja eine ganz verrückte Idee — nein, so etwas! — Oder Ingenieur! Ja, habt ihr denn alle zusammen nicht ein bißchen gesunden Menschenverstand?“

Der Onkel Studienrat wollte etwas sagen, aber der Großvater Kohlenhändler ließ ihn nicht zu Wort kommen.

„Nein, rede mir jetzt nichts dazwischen! Für einen vernünftigen Menschen, der seine fünf Sinne ordentlich beisammen hat, sind das ja lauter Dummheiten! Der Junge muß einen durch die Bedürfnisse der Allgemeinheit fundierten Beruf haben. Ist es ein Bedürfnis der Allgemeinheit, Latein zu lernen? Nein! Ist es ein Bedürfnis der Allgemeinheit, Auto zu fahren oder Flugzeug? Nein! Vom Künstler will ich gar nicht reden — das ist zu lächerlich. Aber den Kaufmann braucht die Allgemeinheit, ohne den Kaufmann kann sie einfach nicht auskommen. Und darum muß der Junge Kaufmann werden!“

„Es wird sich ja zeigen, wozu er befähigt ist,“ sagt indigniert der Studienrat. — „Zum Kaufmann muß man auch befähigt sein!“, sagte Tante Elfriede spitz und sah den Kohlenhändler herausfordernd an.

„Gewiß! Es ist auch schon mancher Esel Universitätsprofessor geworden, aber ein blöder Kaufmann geht unweigerlich pleite!“ — „Das tun gescheite Kaufleute mitunter auch!“ trumpfte der Studienrat auf.

„Bestreite ich! Nein! Der Junge hat einen Kaufmann zum Vater und einen Kaufmann zum Großvater, und es ist selbstverständlich, daß er auch Kaufmann wird.“

Die Augen der Tante Elfriede glänzten boshaft.

„Du solltest ihn aber doch studieren lassen, lieber Gottfried. Wenn er denn zum Kaufmann nicht befähigt ist, kann er ja immer noch Universitätsprofessor werden!“

„Das sind Spitzen!“, schrie der Großvater Kohlenhändler. „Ich verbitte mir das. Wir sollen diese ernste Frage nicht mit Witzen abtun, verstanden. Aber mit euch kann man ja über solche Dinge nicht reden — ihr habt den Gelehrtendünkel! Gottlieb — sei du wenigstens vernünftig! Der Junge muß — — —“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, das breite, rote Gesicht der Wehmutter sah herein.

„Herr Krause — 't is 'n Mädchen!“



Zitherunterricht in der Schule

In Klingenthal in Sachsen, dem weltbekannten Herstellungsort vieler Musikinstrumente, ist die ganze Bevölkerung mit der Musik verwoben. Wie unsere Aufnahme zeigt, lernen die Kinder bereits auf der Schulbank die Instrumente spielen, die sie später selbst herstellen werden.

Wenn die Toten erwachen

Von C. P. Hiesgen.

Die anbrechende Nacht mischte den Regen mit Schnee.

Die Brüder Voleurs saßen vor einer Truhe am unruhig flackernden Kamin, in ihren zusammengegaunerten Schätzen wühlend, als plötzlich der Türklöppel hart auf das Metall niederhämmerte. Bei dem unerwarteten Klopfen fuhren die Dasitzenden erschreckt zusammen und horchten hinaus in das Heulen des Herbstwindes. —

Wer konnte um diese Stunde anklopfen?

Härter dröhnten die Schläge gegen die Tür, daß sich der Hund kläffend in die Ecke zurückzog.

„Feiges Biest!“ fluchte der Aeltere, „wenn du zupacken wolltest. Aber den Schwanz einklemmen und dann kläffen.“

Dann wandte er sich an seinen Bruder: „Geh sehen, wer draußen ist! Ich werde schnell den Kasten nach oben tragen.“

Als der Jüngere zögerte: „Hab keine Angst! — Im November verlaufen sich keine Vagabunden mehr aufs Land.“

Der jüngere Voleur dachte an den betrunkenen Viehhändler. Vor einigen Wochen, als sie abends vom Wochenmarkt aus der Stadt heimkehrten, hatten sie auf der Straße den sinnlos betrunkenen Viehhändler zu sich auf den Wagen genommen. Eine Wohltat ist nicht umsonst. Der Schnapsteufel und niemand anders bestrafte damals den sinnlos Betrunkenen mit dem Verlust seiner gefüllten Geldtasche.

Wer mochte nur noch um diese Stunde anklopfen?

Schwächlich und kränklich wie die Brüder Voleurs waren, hatten sie zu einem schweren Herzfehler ein überaus feines Fingerspitzengefühl für hundertprozentige Kriegsgewinne gehabt. Bei Kriegsschluß waren sie so reich, wie die kleinen Kauf- und Handelsleute hinter der Schießscharte im Schützengraben arm geworden waren.

Es gab weit und breit keine Versteigerung, die sie nicht gefingert hätten. Sie ruinierten alle Geschäftsleute mit ihren Wucherzinsen. Jeder Schreibtisch und jedes Schubfach hatte Schuldscheine auf ihren Namenszug. Die Nachbarn lagen mit den Vouleurs seit Kriegsende im Gericht. Deshalb kam hier auch keiner zu ihnen ins Haus. Sie sahen sich genug vor den Gerichtsschranken. —

Es konnte nur ein Fremder sein, der bei so später Stunde noch anzuklopfen wagte. —

Der jüngere Vouleur ging hinaus und kam zurück:

„Draußen ist ein Soldat. Er wünscht zu übernachten.“

„Ein Soldat?“ wiederholte mürrisch der Aeltere. „Auch einer, dumm genug, sich abmurksen zu lassen!“

Und nach einer Weile:

„Er kann bleiben. Gib ihm im Zimmer, das die Maurer frisch verputzen, eine Schütte Stroh.“

Der Soldat säuberte sich unnötig lang die Stiefeln auf der Schwelle und trat ein.

„Wo kommen Sie noch so spät her?“

„Ich komme aus Deutschland, war in Kriegsgefangenschaft.“ — „Aus Deutschland? Geradewegs von den Boches?“

„Wie Sie meinen, Boches gibt es nicht nur in Deutschland ...“ — „Die gibt es überall!“ ergänzte freimütig der Jüngere. — „Ich kenne da zum Beispiel einen, oder vielmehr zwei! —“ Dabei knirschte der Soldat mit den Zähnen und seine Fäuste ballten sich zusammen. Aber sie lösten sich gleich wieder auseinander. Umständlich knöpfte er seinen Mantel auf und suchte in den Taschen.

„Ich habe doch nicht meinen Tabak verloren?“

Dabei veränderte sich sein Gesicht, als ob er eigentlich etwas anderes sagen wollte und sich nun besann, darauf zurückzukommen. „Ich kannte da einen, vielmehr zwei — — — infame Spitzbuben. Nicht weit von hier. Sie werden sie noch besser kennen!“ — — —

„Erlauben Sie!“ unterbrach ihn der Aeltere. „Sind Sie etwa von hier?— „Natürlich bin ich von hier. Vielmehr, ich bin jetzt aus allen Listen gestrichen — bin rechtlos und staatenlos in dieser Welt wie alle toten Soldaten, die der Krieg verschlang!“ — „Er ist verrückt, voll und ganz verrückt!“ flüsterte ein Voleur dem anderen zu.

„Jawohl! — Ich war tot! Ich bin Rouchon, der Besitzer dieses Hauses! Sie kennen mich sehr gut. — Aber ich kenne Sie noch besser! — In meinem Hause bin ich vom Tode auferstanden! Hier bin ich!“ Seine Hände schnellten aus den Taschen und jede Hand umspannte einen Revolver.

Die beiden Voleurs wollten zur Tür rennen.

Aber Rouchon sprang ihnen in den Weg.

„Setzen Sie sich, meine Herren!“ donnerte der Soldat die Brüder an und schob ihnen mit dem Fuße die Stühle zu.

„Sie entwischen mir nicht! — Ich glaubte mich heute Abend bei meiner Frau und meinen Kindern wiederzusehen. Man hat mir gesagt, daß nur Sie allein wissen, wie sich die Verhältnisse hier geändert haben!“

Aber liebster, bester Rouchon, wir waren doch schon vor dem Kriege Ihre Gläubiger. Wir haben unsere Hypotheken kassiert. Die angesetzte Versteigerung gab uns nach Gesetz und Recht ...“ — „Und meine Frau und meine Kinder?“

„Sie wohnen nicht mehr hier. Sie sind fortgezogen.“

„Mit Gesetz und Recht haben Sie die Frauund die Kinder eines totgesagten Soldaten auf die Straße gejagt? Mit Gesetz und Recht schuldlose Waisen ausgeraubt? Davongejagt, weil ihr Vater tot war? Aber ich bin jetzt hier, ihnen zu beweisen, daß ihre Rechte, die Rechte eines Toten, lebendig werden!“ — Mit einem Fußtritt warf er die Tür auf: „Hinaus! — Hinaus! — Nein, keinen Hut, keinen Mantel! — Nichts! — Hinaus! — — —“

* * *

Am Tage darauf war die Gendarmerie schon früh auf den Beinen. Sie verfolgte im ersten Novemberschnee die Fußstapfen der Brüder Voleurs. Die Spuren führten am Fluß entlang. Vor der Brücke war eine zertrampelte Stelle. Es schien, als ob die Brüder hier einer auf den anderen losgegangen wären. Die zertrampelte Stelle lag dicht am Wasser und verlor sich an der steilen Uferböschung.

Eine einzelne Fußspur führte weiter. In einem Waldstück, abseits der Landstraße, flogen Krähen von einer verkrüppelten Kiefer hoch. — An einem der Aeste hing, wie an einem Galgen, der jüngere Voleur und zeigte den Gendarmen seine Zunge. — — —

„Arbeitsmarkt“

Die Werkskanzlei eines größeren Hüttenbetriebes. Der Betriebsleiter sitzt beim Schreibtisch, zwei Schritte hinter ihm steht ein Mann in abgetragenen Kleidern, ein Arbeiter. Etwas befangen beobachtet dieser, wie der vor ihm Sitzende die vorgelegten Personaldokumente mustert.

„Ihr Alter?“

„28 Jahre.“

„Beruf?“

„Schlosser.“

„Wo haben Sie zuletzt gearbeitet?“

„In der Brünner Maschinenfabrik.“

Rein mechanisch sind Fragen und Antworten erfolgt. Beide Männer genügen nur einem alten Schema damit. Der Frager hat alle Personaldaten vor sich in den Papieren stehen und auch der Arbeiter weiß das, aber dieses Frage- und Antwortspiel gehört zu jeder Personalaufnahme, es wird ja auch der Arbeiter daran erinnert, daß er nur zu reden hat, wenn er gefragt wird. Und das ist unerläßlich für die Sicherung der Autorität.

Der Betriebsleiter schweigt einen Augenblick und schaut in die vor ihm liegenden Papiere, legt sie sorgfältig zusammen — und dreht sich plötzlich um, dem hinter ihm Stehenden ins Gesicht sehend.

„So — und zu welchem Stundenlohn?“

Der Arbeiter war allen Bewegungen des Ausfragers mit den Augen gefolgt. Blitzschnell kommt ihm zum Bewußtsein, daß der Mann dieser Frage einen besonderen Wert beimessen muß, von der Aufnahme seiner Antwort hängt es auch ab, ob mit dem heutigen Tage die vielmonatige Zeit des Suchens, des Umherirrens ein Ende gefunden hat oder nicht. Einen Moment zögert er noch, doch da schnarrt schon wieder die Stimme des Beamten und enthebt ihn einer Antwort.

„Wir zahlen Ihnen bei dieser Arbeit 3 Kronen pro Stunde, mehr können wir nicht geben. Wenn Sie damit einverstanden sind, so können Sie morgen anfangen.“

Der Mann wandte sich eben so unvermittelt wie vorher wieder um, für ihn war die Sache erledigt, mochte der Arbeiter annehmen oder nicht.

Der hatte vor allem gehört, daß er arbeiten könne, fieberhaft sah er seit Wochen dieser Möglichkeit entgegen, dann aber traf ihn wie ein Keulenschlag die Erkenntnis der tatsächlichen Situation; um diesen Preis sollte er arbeiten? Das Doppelte hatte er früher verdient, war es nicht schändlich, sich um diesen Lohn zu verkaufen?

Es war gemein von der Firma, einen solchen Schundlohn anzubieten, aber sie konnte es tun auf Grund der katastrophalen Arbeitslosigkeit, die den Unternehmern ein unerschöpfliches Reservoir von billigen Arbeitskräften zur Verfügung stellte. Aber sie zwang auch niemand, um diesen Lohn zu arbeiten, wir sind ja keine Barbaren, wir leben ja im Zeitalter der Demokratie und jeder hat die Freiheit, nach eigener Fasson zu verhungern.

Der Arbeiter wollte schon entrüstet ablehnen, als ihm einfiel, mit welch ängstlicher Besorgnis seine Frau das Ergebnis der heutigen Arbeitssuche erwartete. Er dachte daran, daß sein Kredit im Kaufladen schon erschöpft war und er fortwährend gedrängt wurde, die aufgelaufene Schuld zu bezahlen, er mußte auch daran denken, wie fadenscheinig das gute Röckchen seines Kindes schon geworden war. Erst gestern hatte es gefragt, warum es denn nicht auch einmal ein neues Kleidchen bekomme, wie andere Kinder — und er hatte auf diese Frage keine Antwort gewußt.

In wenigen Sekunden zogen diese Bilder vor seinen Augen vorüber. Bilder des Elends, des Hungers, der Not ...

„Na wollen Sie oder nicht?“

Der Arbeiter fuhr zusammen und beeilte sich, zu versichern, daß er bestens danke und die Arbeit morgen antreten werde.

„Also, um 7 Uhr früh beim Werkmeister melden, Guten Tag.“ Der Herr Betriebsleiter zündete sich etwas nervös eine Zigarre an und blickte in die Zeitung, Rubrik: Börsennachrichten ...

Hinter ihm wurde eine Tür sachte geschlossen.

Martin Gri[illegible].

Die geheimnisvolle Oase

Der jähe Tod des Forschungsreisenden Sir Robert Clayton, der, wie man glaubt, an den Folgen einer in der Libyschen Wüste erlittenen Infektion gestorben ist, ruft seinen kühnen Versuch, die sagenhafte Oase Zarzura mit dem Flugzeug ausfindig zu machen, in die Erinnerung. Im Frühsommer dieses Jahres hatte er gemeinsam mit dem Grafen Almasy von Dakla, der westlichsten ägyptischen Oase, aus seine Forschungsflüge über die etwa 500 Kilometer weit sich ausbreitende Sandwüste unternommen. Die beiden Flieger sahen und photographierten ein weites Tal, das eine große Anzahl von Akazienbäumen aufwies. Da die Libysche Wüste in dieser Gegend sonst allen Pflanzenwuchses ermangelt, glaubten sie, das Vorhandensein der Bäume nur durch eine vielleicht nahe unter der Oberfläche verlaufende Quelle erklären zu können, und meinten, die sagenhafte verlorene Oase Zarzura entdeckt zu haben. Die große Hitze machte leider eine Landung unmöglich, so daß genauere Nachforschungen auf den kommenden Winter verschoben werden mußten. Ob es sich hier in Wahrheit um eine richtige Oase gehandelt hat, die sie gesichtet haben, ist noch weifelhaft. Die arabischen örtlichen Sagen wissen von einer solchen zu berichten, und die Geschichtsschreiber dieses Volkes erzählen von einer wundervollen Stadt inmitten einer herrlichen Umgeb ng, wo ein Menschenstamm, vollkommen abgeschlossen von der Außenwelt, seit den Tagen der Perser gelebt hat. Doch auch die benachbarte Oase Kufra, die erst kürzlich durch die Italiener von den Senussis erobert vurde, lebte lange Jahre in der Vorstellung der Araber als eine Traumstadt mit goldenen Dächern, bis die ersten Forschungsreisenden, die sie kurz nach dem Kriege entdeckten, Ahmed Hassanein Bey und Rosita Forbes, in ihr nichts anderes als eines der gewöhnlichen Oasendörfer mit der gleichen Mischbevölkerung, wie sie die benachbarten Oasen aufweisen, fanden. Seit Kriegsende haben Autmobilisten in die Wüste das Vordringen einigermaßen erleichtert, aber die gewaltigen Sanddünen, die sich 500 Kilometer weit westlich von der Dakla-Oase erstrecken, bilden auch für sie ein beträchtliches Hindernis. Immerhin hat man festgestellt, daß sich diese Dünen in geraden Linien vom Norden her erstrecken und daß zwischen ihnen Kiestäler verlaufen. Im Jahre 1922 ist der Prinz Kamel el Din Hussein mit einer Expedition bis 30 Kilometer weit in diese Sandwüste vorgedrungen und ist bei weiteren Unternehmungen in den beiden Folgejahren auf den Lagerplatz des deutschen Forschers Regenfeldt gestoßen, der hier 1879 wissenschaftliche Untersuchungen vorgenommen hat. Der wichtigste Fund, den Prinz Kamel el Dins Expedition zu verzeichnen hatte, war eine Trümmerstätte von Wasserkrügen, 250 Kilometer westlich von Dakla, die man eine Zeitlang für Ueberreste von dem Perserzuge des Königs Kambyses aus der Zeit um 500 v. Chr. hielt. Es stellte sich dann heraus, daß solche Krüge in Aequatorial-Afrika vor zwei- bis dreihundert Jahren erzeugt wurden. Aus den gewaltigen Anhäufungen von Flugsand, die sich während eines Menschenalters in den Oasen von Karga und Dakla angesammelt haben, läßt sich folgern, daß eine schmale, tiefe Einsenkung in der normalen Höhe der Wüste in einem Jahrhundert ausgefüllt wäre. Wenn also Zarzura jemals in Wirklichkeit vorhanden gewesen ist, müßte es heute 300 Meter tief unter dem Sande liegen. Vielleicht wird die Wanderung der Dünen nach dem Süden es wieder einmal ans Tageslicht bringen. Ob dann aber auch goldene Minarette freigelegt werden, ist sehr zweifelhaft.

Geschichten aus Thüringen

Schweinekauf. Im Herzen von Thüringen liegt die schöne Stadt Gera, deren Bewohner als „Gersche Fettguschen" wegen ihres rauhen, aber herzlichen Tones bekannt sind. Kommt da zu einem Viehhändler ein Gerscher Ackerbürger, um eine Sau zu kaufen. Aber an allen Tieren hat er etwas auszusetzen; die eine ist ihm zu groß, die zweite zu fett, die nächste zu klein, eine andere zu mager usw. Schließlich sagt der Händler: „Nu hab' 'ch noch eene Sau. Wennst die dr nich gefällt, kann 'ch dr ooch nich helfen!" Das Borstenvieh wird aus dem Still gezogen und findet den Beifall des Käufers, aber etwas hat er doch auszusetzen: „Die Sau is gutt, aber se hat mr ze kleene Uuren." Da reißt dem Händler die Geduld, und er meint: „Was du mit der Sau zu reden hast, werd de schun verstien."

Häschen in der Grube. Einem Oberförster wird gemeldet, daß ein Besitzer auf seinem Grundstück eine Falle für Wild gelegt hat. Er umzingelt mit seinen Hilfskräften das fragliche Grundstück und entdeckt tatsächlich im Garten eine Grube. Der Besitzer begrüßt ihn harmlos. Auf die Frage, was die Grube bedeuten solle, meint er, daß sie dazu da sei, im Winter die Kartoffeln einzugraben. „Aber da ist doch ein Hase drin!" sagt der Oberförster streng. „Och nee", meint der Bauer, „dan war'n mr gleich howe!" Sagt's, ergreift einen Stecken, nimmt den Hasen bei den Löffeln und jagt ihn ins Weite: „Sahn se, Herr Uberferschter, su hamm mirsch mit den annern a gemocht!"



Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12.20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Sonntag, den 4. Dezember.

10,15: Gottesdienst. 12,15: Morgenfeier. 14: Religiöser Vortrag. 14,20: Musik. 14,40: Vortrag. 15: Musik. 16: Jugendfunk. 16,25: Schallplatten. 16,45: Stunde der Sprache. 17: Konzert. 18: Leichte Musik. 19: Verschiedenes. 19,10: Heiteres aus Schlesien. 20: Aus dem Kattowitzer Stadttheater: Konzert. 20,55: Sportnachrichten. 21,05: Kammerkonzert. 22: Tanzmusik aus dem Cafee „Astoria". 23,55: Schallplatten.

Montag, den 5. Dezember.

15,35: Vortrag. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französischer Unterricht. 16,40: Vortrag. 17: Nachmittagskonzert. 18: Leichte Musik. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: Einführung in die Oper des Abends. 20,10: Oper „Don Pasquale". In den Pausen: Presse und Sport. 22,05: Technischer Briefkasten. 22,25: Leichte Musik auf Schallplatten.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

6,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, den 4. Dezember.

6,35: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8,15: Chorkonzert. 9,10: Für den Kleingärtner. 9,20: Schachfunk. 9,50: Glockengeläut. 10: Evang. Morgenfeier. 11: Oesterreich grüßt Gerhart Hauptmann. 11,30: Bach-Kantaten. 12: Konzert. 14: Berichte. 15,05: Gereimtes — Ungereimtes. 14,20: Für die Landwirtschaft. 14,35: Advent und Weihnacht im Volksbrauch. 15,05: Aus Düsseldorf: Fußball-Länderkampf Deutschland—Holland. 15,45: Kinderfunk. 16,15: Barbarafeier. 16,45: Aus London: Blaskonzert. 18: Vortrag. 18,30: Geistliche Abendmusik. 19,30: Wetter und 30 Minuten Heiterkeit. 20: Der Zeitdienst berichtet. 20,30: Aus Wien: Wein, Weib und Gesang. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,30: Aus Wien: Schlager 1932.

Montag, den 5. Dezember.

10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter; anschl.: Konzert. 15,40: Buchberater für Weihnachten. 16: Die Umschau. 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Rechtsfragen des täglichen Lebens. 17,55: Berichte aus dem geistigen Leben. 18,15: Englisch. 18,40: Der Zeitdienst berichtet. 19: Vortrag. 19,30: Wetter; anschl.: Schallplatten. 20: Leuthen (Hörfolge). 21: Abendberichte. 21,10: Kammermusik. 22,10: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,25: Funkbriefkasten. 22,35: Ueber Pferdezucht.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 139.

Salkind. Matt in 2 Zügen. Weiß: Ka1, De5, Sd8, Bg5 (4). Schwarz: Kf8, Tg8, Bf7, g6 (4).

1. Sd8—c6 Tg8—h8 2. De5×h8 matt; 1..., Tg8—g7 2. De5—b8 matt; 1.... f7—f6 2. De5—e7 matt.

Partie Nr. 140. — Caro-Kann.

Der Weltmeister Dr. Alechin, der nur selten eine Partie verliert, wurde im Turnier zu Pasadena von dem jungen Amerikaner Dake in der folgenden Partie besiegt.

Weiß: **Dake.** Schwarz: **Dr. Alechin.**

1. e2—e4 c7—c6
2. d2—d4 d7—d5
3. e4×d5 c6×d5
4. c2—c4 ....

Dieser Zug wurde von Alechin in den letzten Jahren mehrfach erfolgreich angewendet.

4. .... Sg8—f6
5. Sb1—c3 Sb8—c6
6. Sg1—f3 Lc8—e6

Eine neue, aber wie sich herausstellt, unglückliche Idee. Schwarz erzwingt mit dem Textzug Entlastung des Punktes d5.

7. c4—c5 g7—g6

Weiß kann jetzt durch Angriff gegen c6 seine Figuren rasch entwickeln, während die des Gegners deplaziert werden.

8. Lf1—b5 Lf8—g7
9. Sf3—e5 Dd8—c8
10. Dd1—a4 Le6—d7
11. 0—0 0—0
12. Lc1—f4 a7—a6

An diesem Zug erkennt man, daß Schwarz sich bereits in großer Verlegenheit befindet. Er erzwingt etwas, was der Gegner beabsichtigt.

13. Lb5×c6 b7×c6
14. Tf1—e1 Sf6—h5
15. Lf4—d2 Ta8—a7
16. Te1—e2 Ld7—e8
17. Ta1—e1 f7—f5

Ein verzweifeltes Unternehmen. Aber Schwarz muß versuchen, sich eine Gegenchance zu schaffen, ehe er völlig eingeschnürt wird.

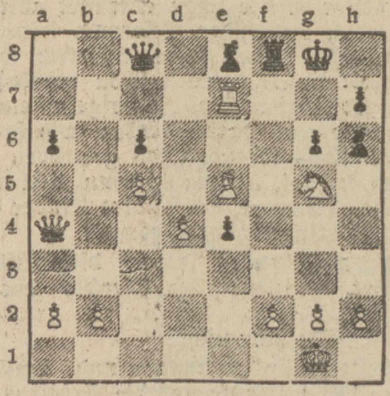
18. Se5—f3 Sh5—f6

Ein doppeltes Bauernopfer soll Linien für den Gegenangriff öffnen.

19. Te2×e7 Ta7×e7
20. Te1×e7 f5—f4
21. Ld2×f4 Sf6—e4
22. Lf4—e5 Lg7—h6
23. Sc3×e4 d5×e4

Schwarz wollte jetzt wohl auf der f-Linie zum Gegenangriff kommen. Es folgt aber eine böse Ueberraschung.

24. Sf3—g5 ....



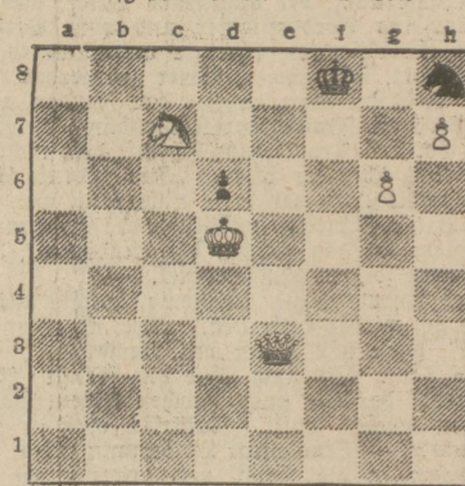
Wird der Springer geschlagen, so folgt Tg7+ nebst Tc7+

24. .... Dc8—f5
25. Da4—b3+ Le8—f7
26. Sg5×f7 Tf8×f7
27. Te7×f7 Df5×f7
28. Db3—b8+ Df7—f8

Schwarz kann Damentausch nicht vermeiden und muß verlieren. Der Rest ist kein Kampf mehr.

29. d4—d5 e4—e3
30. f2—f4 Df8×b8
31. Le5×b8 Kg8—f7
32. d5×c6 Kf7—e8
33. b2—b4 g6—g5
34. g2—g3 g5×f4
35. g3×f4 Ke8—d8
36. a2—a4 Kd8—c8
37. Lb8—d6 Lh6—g7
38. Kg1—f1 Aufgegeben.

Aufgabe Nr. 140. — Moravec.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Freier Schach-Bund.

Achtung, Bundesvorstand!

Wichtige Bundesangelegenheiten machen das Stattfinden einer Vorstandssitzung notwendig. Wir berufen daher für den 8. Dezember (Feiertag), vormittags 9 Uhr, dieselbe nach Kattowitz, Zentral-Hotel ein. Alle Mitglieder des Vorstandes werden ersucht, pünktlich und restlos zu erscheinen.

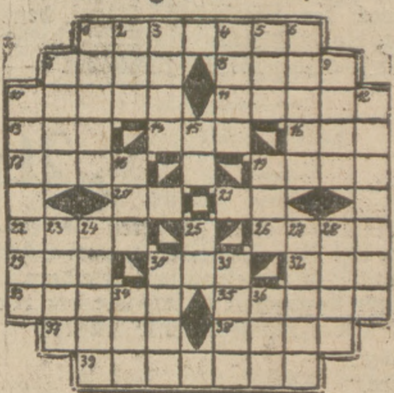
Wer wird Bundeseinzelmeister?

Eigentlich müßte man normaler Weise bei einem Turnier mit dieser Beteiligung nach 4 Wochen Spielzeit konkrete Angaben über den Ausgang machen können. Da aber bekanntlich nur Sonntags gespielt wird und fast ausschließlich schwere Partien steigen, kommt es häufig vor, daß die Parteien hängen bleiben. Trotzdem hat es sich bis jetzt soweit herauskristallisiert, daß nur noch 2 Teilnehmer ernstlich für den Meistertitel in Frage kommen. Piskorz-Königshütte hat in dem Rudaer Paprotny noch einen harten Genger. Piskorz hat aber die Chance, das ihm ein Remis zur Meisterschaft reicht, während dagegen Paprotny, um zu derselben zu gelangen, Pi.korz schlagen müßte. Hier liegt also die Entscheidung! Trotzdem es sich um eine Hänge-Partie handelt, kann man noch niemanden einen Vorteil zusprechen. Gelingt es Piskorz Paprotny zu schlagen, kann er ruhig mit Schmiessek-Königshütte verlieren, da er dann immerhin erst einen Verlustpunkt haben würde. Paprotny dagegen müßte bei einem evtl. Gewinn, noch gegen seinen Vereinskollegen, Pypietz-Ruda, erfolgreich sein, um die Meisterschaft zu erlangen. Wir werden den Ausgang der fraglichen Partie aber erst abwarten und dann näher auf die erzielten Ergebnisse, auch der anderen Teilnehmer, eingehen.

G. K.



Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt an der Lahn, 7. Düngesalz, 8. Metallbolzen, 10. Kostbarkeit, 11. Nennwort (lateinisch), 13. Spaß, 14. Belgische Stadt, 16. Gewässer, 17. Aengstlichkeit (ch = 1 Buchstabe), 19. Südamerikanischer Freistaat, 20. Persönliches Fürwort, 21. Fragewort, 22. Beliebter Hundename, 26. „Frühling" im Dichtermund, 29. Frauenname, 30. Segelstange, 32. Türkischer Titel, 33. Nebenfluß der Warthe, 35. Steiler Weg, 37. Nahrungsmittel, 38. Ueberflüssigkeiten, 39. Bedrückender Zustand.

Senkrecht: 1. Erkennungszeichen, 2. Universum, 3. Papiermaß, 4. Stadt in Westfalen, 5. Oft gebrauchte Abkürzung für eine brasilianische Stadt, 6. Gebirgstier, 7. Trinkgefäß (ch = 1 Buchst.), 9. Produkt aus Steinkohle, 10. Russischer Dichter, 12. Zweistellige Zahl, 15. Italienischer Fluß, 18. Männlicher Vorname, 19. Drehpunkt der Erde, 23. Blutgefäß, 24. Gegenwärtige Beschäftigung des Lesers, 25. Wort der Zustimmung, 27. Geograph. Bezeichnung, 28. Mißgunst, 30. Additionsergebnis, 31. Vorname einer Filmdiva, 34. Altdeutscher Gott, 36. Zeitmaß.

Auflösung des Gedankentrainings „Die Quittung"

Der Richter konnte die vom Beklagten vorgelegte Quittung nicht als rechtskräftigen Beweis für die Rückgabe der vollen Summe anerkennen, da die Quittung zweifellos gefälscht war. Aus dem Text des Zeitungsabschnittes, in dem von der „Deutschen Staatspartei" die Rede ist, geht hervor, daß es sich um eine Zeitung nach dem 27. Mai 1930 handelt, denn die Deutsche Staatspartei ist im Juli 1930 gegründet, während die Quittung das Datum des 27. Mai 1930 trägt. Der Beklagte, vom Richter überführt, gestand auch die Fälschung ein.

Besuchet die Theaterveranstaltung der Freien Sänger. Zu der am Sonntag, den 4. Dezember, um 7½ Uhr abends im Saale des Herrn Wietrzyk (früher Generlich) stattfindenden Theateraufführung „Heidenröslein“ werden alle Mitglieder unserer Bewegung und Theaterliebhaber freundlichst eingeladen. Kässeneröffnung um 6½ Uhr. Kinder haben zur Abendvorstellung keinen Zutritt. Die Generalprobe findet nicht, wie vorher bekanntgegeben, Sonntag nachmittags um 2 Uhr, sondern vormittags um 9 Uhr statt. Vorverkauf im Konsum „Vorwärts“, Poststraße und bei den Mitgliedern.

Apothekendienst. Am Sonntag, den 4. Dezember versieht den Nachtdienst die Barbaraapotheke auf der Beuthenerstraße. Den Nachtdienst bis Donnerstag, den 8. Dezember hat die Stadtapotheke. o.

Freikohle für die Hütteninvaliden. Wie verlautet, erhalten die Invaliden der Laurahütte, desgl. die Witwen je 10 Zentner Freikohle. Die Abfuhr müssen sie allein besorgen. Nun, die ersten die Kohle abgeholt haben, beklagen sich bitter, daß diese Freikohle so minderwertig und mit Staub und Dreck vermischt ist, daß sie gar nicht brennen will. Es wird darum an die Verwaltung appelliert, daß den Veteranen, wenn etwas gegeben wird, dann aber auch der Anstand gewahrt wird. o.

Unterstützungszahlung. Die Auszahlung der Unterstützung an Invaliden und Witwen der Pensionskasse der Laurahütte findet am Dienstag, den 6. Dezember von 8 bis 12 Uhr in den Räumen der Krankenkasse statt. o.

Grubenunfall. Auf Fizinusschacht wurden dem Häuer Slobina unter Tage von einem fahrenden Förderwagen drei Finger der linken Hand abgequetscht. Der Unfall geschah dadurch, daß S. mit der Hand zwischen Stoß und Wagen kam und an einer engen Stelle die Hand erfaßt wurde. Er fand Aufnahme im Knappschaftslazarett. o.

Unfall. Das Dienstmädchen Helisch stürzte dieser Tage von einer Treppe, und da sie Geschirr trug, wurde ihr bei dem Sturz durch Porzellanscherben die Schlagader durchgeschnitten. Die Verunglückte mußte ins Lazarett geschafft werden. o.

Kampf um das Wassergeld. Ein Mieter des Hauses Beuthenerstraße 2 geriet mit dem betreffenden Hausverwalter wegen des Wässerzinses in eine Auseinandersetzung, welche mit einer Schlägerei endete. Der Mieter bearbeitete seinen Gegner mit einem Wassereimer. Ob es dieser vielleicht nicht doch verdient hat? o.

Roter Sport

Ausscheidungsspiele um die Europameisterschaft — Hochinteressantes Treffen in Dombrowa
Jednosć Königshütte unterliegt in Ratibor 1:2 — Zahlreiche Handballbegegnungen

Norpolen gegen Südpolen in Dombrowa.

Morgen stehen sich auf dem Zaglembieplatz in Dombrowa die Auswahlmannschaften von Nord- und Südpolen in einem Eliminationskampf gegenüber. Aus diesen beiden Repräsentativen wird ein Team zusammengestellt, welches die polnische Ländervertretung darstellt, die am zweiten Weihnachtsfeiertag in Leipzig der deutschen Länderelf im Vorrundenspiel um die Europameisterschaft gegenüber gestellt wird. Die Interessenten und Sympathiker unserer Bewegung haben hier Gelegenheit, die Elite der polnischen Arbeiterfußballer zu bewundern. Wir lassen die Aufstellung der Mannschaften folgen:

Nordpolen:

Kalinowski
(Znicz Pruszkow)
Herman **Glogowski**
(Skra Warschau) (Widzew Lodz)
Smosarski 1 **Uglanicz** **Szumlak**
(Skra Warschau) (Marymont Warschau) (Widzew Lodz)
Rothe **Sokolowski** **Blazalek** **Smosarski 2** **Freiman**
(Widzew L.) (Marymont W.) (Skra W.) (Skra W.) (Gwiazda W.)

Südpolen:

Slomik
(1. R. K. S. Kattowitz)
Klos **Kuta**
(Zagl. Dombr.) (Zwierzyniecki Krakau)
Bulla **Ciura** **Goldblum**
(Sila Janow) (Skra Czenst.) (Zagl. Dombr.)
Wojnarowski **Tomczok** **Czopik** **Banasik** **Reiß**
(Skra Cz.) (Tur Sch.) (Legja K.) (Zagl. Dombr.) (Hakadur K.)

Es mag wohl befremden, daß außer den Oberschlesiern Slowik, Bulla und Tomczok kein Mann aus der Mannschaft des schlesischen Meisters, Jednosc Königshütte, in der Aufstellung enthalten ist. Dies ist nach den beim Bezirksspartenleiter eingeholten Informationen darauf zurückzuführen, daß Jednosc trotz durch Rundschreiben und Pressenotizen eingeforderten namentlichen Meldungen der besten Leute ihres Vereines die Meldung versehentlich nicht tätigte. Es ist aber durchaus möglich, daß in den weiteren Spielen um die Europameisterschaft noch Aenderungen in der polnischen Repräsentative vorgenommen werden und daß dann auch der schlesische Meister Berücksichtigung findet.

Das obige Spiel steigt um 2 Uhr nachmittags bei jeder Witterung. Auswärtige Interessenten erhalten trotz äußerst niedrig bemessener Eintrittspreise noch eine Ermäßigung. Haltestelle der Straßenbahn in Dombrowa: Kapalnia Paryz.

R. K. S. Jednosc Zalenze — R. K. S. Naprzod Bittkow.

Die Bittkower weilen mit zwei Mannschaften bei Jednosc auf dem 06-Platz in Zalenze. Spielbeginn: 12 Uhr Reserve, 2 Uhr 1. Mannschaft. Guter Sport ist zu erwarten.

V. f. L. Ratibor — R. K. S. Jednosc 2:1 (2:1).

1500 Zuschauer umsäumten den Ratiborer Preußenplatz, als Genosse Golla-Biskupitz das Leder freigab. Die Ostoberschlesier welche durch die kaum erst überstandene Fahrt im Lastauto stark durchgeschüttelt waren, waren das ganze Spiel hindurch überlegen, doch der Ratiborer Tormann war unüberwindlich und stellte sogar noch sein Gegenüber, den kleinen Stoll, mehrfach in den Schatten. Leider übersah der Unparteiische einige einwandfreie „hands“ im Ratiborer Strafraum, auch hatten die Königshütter Stürmer, besonders Famulla 3 ein unheimliches Schußpech, denn ganze Serien von Bomben gingen an die Latte, so daß trotz beängstigender Ueberlegenheit der Ausgleich nicht erzielt werden konnte. Starker Beifall der Zuschauer belohnte den errungenen Achtungserfolg des schlesischen Meisters.

R. K. S. Jednosc Königshütte — K. S. Pole Zachodnie Königshütte 2:1 (2:0).

Nach einem interessanten Spielverlauf konnten die Arbeitersportler einen verdienten Sieg erringen. Die Tore schossen Famulla 3 und Ciupke 1. Der Erfolg des Gegners resultiert aus einem Elfmeterstoß.

Handball.

Freie Turner Kattowitz — E. A. B. Königshütte.

Im ersten Spiel in Königshütte konnten die Turner ihre Ueberlegenheit unter Beweis stellen, indem sie mit 7:0 erfolgreich war. Die Reserve gewann zahlenmäßig (14:0) noch einmal so hoch. Ob es morgen den Turnern wiederum gelingt, so unangefochten zu siegen, steht auf einem anderen Blatte, denn Königshütte hat in letzter Zeit durch fleißigen Spielbetrieb viel hinzugelernt und dürfte versuchen, die letzthin erlittene Schlappe wieder auszuwetzen. Hinzu kommt, daß bei den Turnern mehrere Leute krankheitshalber nicht mit von der Partie sein können, so das den Gästen sich hier eine große Chance bietet.

Spielbeginn: Reserven um ½ 2 Uhr, erste Mannschaften um ½3 Uhr auf dem Naprzodplatz in Zalenze.

Freie Turner Königshütte — Afa-Jugend Laurahütte.

Erstmalig stehen sich die genannten Vereine auf dem 07-Platz in Siemianowitz gegenüber. In den Spielen um die Ortsmeisterschaft von Siemianowitz hat die Afa-Jugend eine gute Rolle gespielt, so daß die Turner es nicht ganz leicht haben werden, den Sieg auf ihre Seite zu bringen.

Die Reserven beginnen um 1 Uhr, anschließend spielen die 1. Mannschaften.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ruda. (Polizeibeamter durch Unvorsichtigkeit erschossen.) Nach Dienstschluß begab sich der Polizeibeamte Thomas Kotas vom Polizeikommissariat in Ruda nach der Wohnung des Bäckermeisters Richard Naroch, ul. Bytomska in Ruda, wo er mit der Schußwaffe manipulierte. Plötzlich ging ein Schuß los, durch welchen der Beamte sehr schwere Verletzungen erlitt. Kotas wurde in das nächste Spital geschafft, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlag. x.

Pleß und Umgebung

Die Altersversicherung arbeitet im Schneckentempo.

Die alten Arbeiterveteranen freuen sich, wenn sie das 60. Lebensjahr erreichen, denn damit kommen sie in den Genuß der so heiß ersehnten Altersrente. Leider erleben sie aber dabei eine grobe Täuschung, weil die Erledigung über den Rentenbescheid immer auf die lange Bank geschoben wird und die Verzweifelten monate-, sogar jahrelang auf ihre Rente warten müssen. Am schlimmsten sind jene Rentner daran, welche in den Uebergangsjahren von 1922, anhand ihrer Dokumente nicht nachweisen können, wo sie während dieser Zeit gearbeitet haben. Obwohl doch aus den Quittungskarten, die bei der Antragstellung abgegeben werden, ersichtlich ist, geht zwischen Altersversicherung und dem Antragsteller eine ständige Korrespondenz hin und her, zwecks Erlangung irgendsolcher Bescheinigungen. Viele Rentner können gar nicht antworten, weil die Firmen, wo sie gearbeitet haben, längst nicht mehr vorhanden sind, und sie stehen ratlos da, ärgern sich und verzichten gar am Ende auf die ihnen zustehende Rente, weil sie alle ihre Bemühungen für zwecklos erachten.

Es gibt z. B. Fälle, wo die Antragsteller, in Ermangelung der verlangten Bescheinigung, einfach eine Erklärung abgeben, daß sie auf die Rente für das betreffende Jahr verzichten, aber auch darauf bekommen sie nach monatelangem Warten keinen Bescheid. Könnte die Altersversicherung in diesem Falle den bedauernswerten Alten nicht entgegenkommen, indem die Gemeindebehörde einfach bescheinigt, daß der Antragsteller in dieser Zeit in Polnisch-Schlesien gewohnt und auch hier gearbeitet hat? Es ist wohl zu verstehen, daß bei einer Massenversicherung die gestellten Anträge binnen einer Woche nicht Erledigung finden können, aber für eine Wartezeit von 7—10 Monaten und noch mehr, können die Antragsteller kein Verständnis aufbringen. Und mit vollem Recht, denn in dieser Zeit geht der arme Invalide, noch dazu bei einer Zeit, wie der heutigen Wirtschaftskrise, total zu Grunde, und seine einzige Hoffnung ist doch nur die Altersrente. Bei etwas gutem Willen wird auch die Arbeit in der Altersversicherung schneller gehen können, und die Not der Alten wäre behoben. —ero.

Nikolai. (Den Gewerbetreibenden zur Beachtung!) Die Stadt Nikolai gibt bekannt, daß die Gewerbescheine für das Steuerjahr 1933 im Magistrat Nikolai bei der Steuerabteilung empfangen werden können. Und zwar zunächst vom 5. Dezember ab, in den Dienststunden von 8—12 Uhr vormittags, dann am 28. und 29., sowie 30. Dezember, von 8—1 Uhr und von 2—5 Uhr nachm. Bei Auslösung der Gewerbescheine muß der Gewerbeschein von 1932 vorgelegt werden. Es wird dringend ersucht, mit Rücksicht auf die beschränkten Räumlichkeiten, die Auslegung bald vorzunehmen, da der Andrang später nicht zu bewältigen sein wird. —ero.

Rybnik und Umgebung

Ein zweiter Fall Gawliczek im Kreise Rybnik.

Fünfzehnjähriges Mädchen aus Skrzischow auf grauenhafte Weise ermordet.

(::) Auf einem Feldwege zwischen den Ortschaften Maschkenitz und Skrzischow ist am vergangenen Donnerstag, mittag die 15jährige Elisabeth Salomon, Tochter eines Landwirts aus Skrzischow, auf bestialische Weise ermordet worden. Ihre Leiche wurde am Nachmittag auf dem wenig begangenen Wege durch vorüberkommende Landleute gefunden. Sie wies nicht weniger als 11 Messerstiche und auch sonst grauenhafte Verstümmelungen an Armen und Beinen auf. Es besteht demnach der begründete Verdacht, daß ein Sexualmord vorliegt. Es wurde sofort die nächste Polizeistelle verständigt, die die Leiche bis zum Eintreffen der Mordkommission, die auch bald darauf am Tatort erschien, unberührt liegen ließ. Bald darauf traf auch der Polizeikreiskommandant mit einem größeren Polizeiaufgebot ein, so daß die Untersuchungen an Ort und Stelle alsbald aufgenommen werden konnten. Von dem Täter für diesen bestialischen Mord, der in seinen Einzelheiten stark an die grausige Tat des Sexualmörders Gawliczek, der bekanntlich hingerichtet wurde, erinnert, fehlte vorderhand jede Spur.

Weitere Ermittelungen am gestrigen Freitag ergaben nun einen bestimmten Verdacht gegen den 21jährigen Adalbert Kranz aus Gogolau, der, wie mehrere Zeugen bestätigten, kurz vor der Tat zusammen mit dem ermordeten Mädchen gesehen wurde. Er ist seit der Tat verschwunden. In seiner Wohnung hinterließ er einen Abschiedsbrief an seine Mutter, aus welchem zu folgern ist, daß er nach der Tat Selbstmord beging. Die Polizei ist eifrig daran, die umliegenden Wälder abzusuchen, um den Täter, der sich dort ohne Zweifel verborgen hält, ausfindig zu machen, bezw. seine Leiche zu finden. Die Kunde von der bestialischen Tat hat unter der Landbevölkerung der umliegenden Gemeinden begreifliche Erregung ausgelöst; die Bevölkerung selbst beteiligt sich gleichfalls lebhaft an der Suche nach dem Mörder. Für den Fall seiner Ergreifung ist ihm die Aburteilung durch das Standgericht sicher.

Jastrzemb. (12 000 Zloty Brandschaden.) In einer hölzernen Scheune brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit verschiedenen Wintervorräten und landwirtschaftlichen Maschinen vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 12 000 Zloty beziffert. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest. r.

Jack London

MENSCHEN DER TIEFE

8)

Außerdem braucht die Welt sie nicht. Es gibt Unzählige, die weit besser geeignet sind, zuzupacken, die sich oben am Rande festklammern und wie wahnsinnig kämpfen, um nicht hinabzugleiten. Kurz, der Abgrund von London ist ein riesiges Schlachthaus. Jahr um Jahr schickt das Land einen Strom von starken, lebens kräftigen Menschen, aber sie vermehren sich nicht. Mit der dritten Generation sterben sie aus. Auch Autoritäten auf diesem Gebiet behaupten, daß es kaum einen einzigen Londoner Arbeiter gibt, dessen Großeltern in London geboren sind.

A. C. Pigou hat gesagt, daß die betagten Armen und der „Bodensatz“, die siebenundeinhalb Prozent von der Bevölkerung Londons ausmachen, das heißt 450 000 dieser Geschöpfe einen kläglichen Tod in der Tiefe von Londons sozialem Abgrund sterben. Und wie sie sterben, davon zeugt unter andern folgende Notiz in einer Morgenzeitung:

Verwahrlost.

Gestern hielt Dr. Wynn Westcott in Shoreditch ein Verhör über den Tod der siebenundsiebzigjährigen Elisabeth Crews in der Oststraße Nummer 32 in Holborn ab. Alice Mathieson erklärte, die Wirtin der Verstorbenen zu sein und sie zuletzt am Montag gesehen zu haben. Die Verstorbene wohnte ganz allein. Francis Birch, der Armenvorsteher des Stadtteils, in dem die Verstorbene fünfunddreißig Jahre lang gewohnt hatte, erklärte, daß die alte Frau, als er zuletzt hingerufen worden war, in einem furchtbaren Zustand dagelegen hatte, daß Ambulanz und Träger nach ihrer Entfernung hätten disinfizieren müssen. Dr. Chase Fennell erklärte als Todesursache Blutvergiftung infolge einer Wunde, die die Verstorbene am Körper hatte, und die von Verwahrlosung und unsauberer Umgebung stammte. Das Gericht erkannte auf diese Todesursache.

Das Erschütterndste an diesem Ereignis ist die „hübsche“ Art, wie das Gericht die Sache behandelt. Daß eine siebenundsiebzigjährige Frau an Verwahrlosung stirbt — optimistischer kann man es wohl nicht betrachten. Die alte Frau war also wohl selbst schuld an ihrem Tode.

Vom „Bodensatz“ hat Pigou gesagt: „Entweder ist es Mangel an Körperstärke, Intelligenz oder Willenskraft oder, weil alles drei fehlt, sind sie schlechte, unwillige Arbeiter und können sich nicht selbst versorgen. Oft sind sie so minderwertig, daß sie nicht rechts und links unterscheiden können und nicht einmal die Nummer des Hauses wissen, in dem sie wohnen. Ihre Körper sind kraftlos, ihre Gefühle verkrüppelt, und sie kennen kaum ein Familienleben.“

Vierhundertfünfzigtausend sind viele Menschen. Der junge Heizer war nur einer von ihnen, und er brauchte eine ganze Weile, um das wenige zu erzählen, das er zu erzählen hatte. Ich möchte sie nicht gern alle auf einmal erzählen hören... Ob Gott sie anhört?

Am Rande des Abgrunds.

Ich empfing natürlich zuerst nur einen allgemeinen Eindruck von Ost-London. Später erfaßte ich die Einzelheiten; und hier und da fand ich in diesem Chaos von Elend auch Stellen, wo bis zu einem gewissen Grade das Glück herrschte — ganze Häuserreihen, in denen Handwerker wohnten, die ein gemütliches Familienleben führten. Abends kann man Männer in den Türen sitzen sehen, die Pfeife im Munde und Kinder auf den Knien, die Frauen schwatzend, und Scherz und Lachen gehen um. Die Zufriedenheit dieser Menschen ist geradezu auffallend; im Vergleich mit dem Elend, das sie umgibt, sind sie ja wohlhabend.

Aber dennoch ist ihr Glück rein tierischer Art, die Zufriedenheit des vollen Magens. Ihre ganze Auffassung vom Leben ist materialistisch. Sie sind schwer, träge und phantasielos. Der Abgrund scheint giftige, betäubende Gase zu entwickeln, die zum Rande aufsteigen und die droben einhüllen und töten. Religion ist ihnen unbekannt; das Unbekannte enthält weder Schrecken noch Freude für sie. Der gefüllte Wanst, die Abendpfeife sowie der übliche „Halb-und-Halb“ — das ist alles, was sie vom Dasein verlangen oder träumen.

Das wäre jedoch noch nicht das schlimmste, aber die zufriedene Schlaffheit, in die sie verfallen, ist der Zustand, der der völligen Auflösung vorangeht. Sie kennen keinen Fortschritt, der Stillstand ist dasselbe für sie wie der Sturz in den Abgrund. Vielleicht beginnen sie nur den Fall und überlassen es ihren Kindern und Enkeln, ihn zu vollenden. Die Menschen erreichen immer weit weniger, als sie fordern, und so wenig fordern diese Menschen, daß das wenige, das sie erlangen, nicht genügt, sie oben zu halten.

Im allgemeinen ist das Leben in der Stadt der menschlichen Natur zuwider, das Leben in London aber ist in dem Maße unnatürlich, daß der Durchschnittsarbeiter zugrunde gehen muß. Körper und Geist werden unaufhörlich untergraben. Sowohl körperliche wie moralische Widerstandskraft werden gebrochen, und der gute Arbeiter vom Lande wird schon in der ersten Generation in der Stadt zum schlechten Arbeiter; in der zweiten Generation hat er Unternehmungslust und Draufgängertum verloren und ist tatsächlich außerstande, dieselbe Arbeit auszuführen, die sein Vater leisten konnte — er ist auf dem Wege zum Abgrund.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Imponierender Streik in der Saybuscher Papierfabrik. Abschluß eines Vertrages.

Der vom 24. November d. Js. währende Streik in der Saybuscher Papierfabrik, an welchem 674 Arbeiter beteiligt waren, wurde am Sonntag beendet und ein Vertrag mit der Firma und der Zentrale des Chemischen Verbandes abgeschlossen.

Der Streik dauerte drei Tage. Durch diese drei Tage und zwei Nächte haben die streikenden Arbeiter die Fabrik nicht verlassen. Sie schliefen in der Nacht auf Bänken, Tischen, meistens auf dem Fußboden neben ihren Maschinen. Es ruhten die Maschinen und auch diejenigen, welche an ihnen gearbeitet hatten. **Es gab keinen einzigen Streikbrecher.**

Während des Streikes wurden Streikposten aufgestellt, welche für Ordnung sorgten und auf die Feuersgefahr achteten. Aus der Fabrik durfte nichts herausgeschafft werden und niemand durfte ohne Erlaubnisschein des Verbandssekretärs die Fabrik verlassen. Die Fabriksdirektion ließ wieder niemanden von den Familienangehörigenn zu den Streikenden in die Fabrik hinein, welche denselben Lebensmittel bringen wollten. Aus diesem Grunde wurden die Lebensmittel in Körben über das hohe eiserne Tor in die Fabrik übermittelt. Aber nicht nur Lebensmittel, sondern auch die Säuglinge wurden auf demselben Wege den streikenden Müttern zum Stillen überbracht. Während des Streikes herrschte die vollkommendste Ruhe und Ordnung, so daß die Polizei nicht den geringsten Anlaß zum Ein-

schreiten fand. In der Nacht kontrollierten die Streikposten und der Verbandssekretär alle Fabriksräume, um jede Feuersgefahr zu verhüten, da überall Papier und andere feuergefährliche Sachen herumlagen. Außerdem hatte auch die Fabriksfeuerwehr im Einverständnis der Streikleitung Bereitschaftsdienst. Die Dampfkessel, sowie die Turbinen wurden bedient, damit Wasser, Wärme und Licht für die Fabriksräume beigestellt werden konnten, aus welchem Umstand die Streikenden auch ihren Nutzen zogen. Es war dies ein imponierender Streik, bei welchem die Solidarität und vollständige Ruhe gewahrt wurden.

Der Kampf brach aus dem Grunde aus, weil die Firma schon zum zweiten Male in diesem Jahre die Löhne um 10 Prozent reduzieren wollte. Außerdem wollte sie bei Reduzierung der Arbeiterzahl freie Hand haben. Vor Ausbruch des Streikes fanden drei Konferenzen mit der Bezirksleitung statt, die aber ohne Resultat blieben, weil die Firma von ihrem Standpunkte nicht abgehen wollte. Sie erklärte vielmehr, daß diese 10prozentige Reduzierung nur ein Minimum sei und deshalb durchgeführt werden müsse. In Angelegenheit der Reduzierung der Arbeiterzahl, könne sich angeblich die Firma durch Abschließung eines Vertrages nicht binden lassen.

Nach dreitägiger Streikdauer wurden auf Intervention des Arbeitsinspektors Ing. Bortkiewicz Verhandlungen mit der Firma angebahnt, deren Resultat die Abschließung eines Vertrages auf die Dauer eines halben Jahres war, und zwar vom 1. Dezember bis Ende Mai 1933.

Auf Grund dieses Vertrages wurden die Tag- und Akkordlöhne wie folgt reduziert:

Für die durch 2 Tage in der Woche Beschäftigten um 3 Prozent, für die durch 3, 4 und 5 Tage wöchentlich Beschäftigten um 5 Prozent, für die über 5 Tage wöchentlich Beschäftigten um 7 Prozent.

Was die Reduzierung der Arbeiterzahl anbelangt, so hat sich die Direktion verpflichtet, in den nächsten Wochen keine Reduzierungen vorzunehmen. Falls es für die Zukunft notwendig sein sollte, eine Reduzierung infolge mangelnder Beschäftigung vorzunehmen, dann wird zunächst die Arbeitszeit gekürzt. Sollte dies nicht möglich sein, so werden jene Arbeiter zunächst entlassen, welche im Laufe der letzten 12 Monate, von der Arbeitsaufnahme an gerechnet, die meisten Arbeitstage haben. Besonders wird dabei der Vermögensstand und die Zahl der Familienmitglieder berücksichtigt. Ueberdies werden die Reduzierungen im Einvernehmen mit den Vertrauensmännern der Arbeiter vorgenommen. Bei Neuanstellungen werden die zuletzt Entlassenen den Vorzug haben.

Nach der Unterfertigung des Vertrages am Sonntag um 1.30 Uhr in der Nacht, fand sofort eine Versammlung der Streikenden statt, bei welcher der Vertrag einstimmig angenommen wurde. Außerdem wurde den Delegierten und dem Verbandssekretär Bocian für die erfolgreiche Beilegung der Streitsache die vollste Anerkennung ausgesprochen. Die Versammelten brachten auf die Solidarität der Arbeiter und den Verband der chemischen Arbeiter ein dreifaches Hoch aus.

Verein Sterbekassa Bielsko!! (141. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unser Mitglied Tammert Charlotte, wohnhaft in Bielsko, am 1. Dezember 1932 im 82. Lebensjahr gestorben ist. Ehre ihrem Andenken. — Die Mitglieder werden ersucht, die fälligen Sterbebeiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei der Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Es wird auch ersucht, die Jahresbeiträge im Laufe dieses Jahres zu bezahlen. Die 144. Marke ist zu bezahlen. Der Vorstand.

Die Federation der sozialistischen Parteien als Weg zur Einigung

Im „Nowe Pismo" aus Warschau lesen wir folgende interessante Ausführungen von Gen. Dr. Glücksmann:

Das Sekretariat der sozialistischen Arbeiter-Internationale hat ein Schreiben an alle, der sozialistischen Arbeiter-Internationale angehörenden Parteien in Angelegenheit der stattzufindenden Konferenz der sozialistischen Internationale gerichtet. Der Zeitpunkt sowie die Tagesordnung sind noch nicht festgesetzt. Wie es in dem Schreiben heißt, wird diese Konferenz über **drei große Probleme des Sozialismus** beraten:

1. Die Kampfmethoden der Arbeiterklasse um die Erreichung der Macht unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen.
2. **Der Weg zur Einigung der Arbeiterklasse.**
3. Die Aufgabe der Arbeiterklasse im Falle eines Kriegsausbruches.

Das Sekretariat der sozialistischen Arbeiter-Internationale empfiehlt in ihrem Schreiben folgendes:

Es ist **erforderlich**, daß die vorbereitende Diskussion über diese **Probleme** öffentlich in möglichst breitestem Ausmaße geführt wird, nämlich in Parteiblättern die der sozialistischen Arbeiter-Internationale angehören. Das Sekretariat der sozialistischen Internationale wird die Aufgabe haben, dieses Diskussionsmaterial zu sammeln und zu bearbeiten und der Exekutive ein diesbezügliches Exposee vorzulegen.

Beginnend die Enquete über solch brennende Arbeiterfragen wie es die Einigung der Arbeiterklasse ist, sind wir der Ansicht, daß eine gerechte, öffentliche Diskussion in dieser Sache nicht nur möglich, sondern für die Arbeiterbewegung sogar von Vorteil ist.

Mit Befriedigung können wir feststellen, daß das Bureau der sozialistischen Arbeiter-Internationale **derselben Ansicht ist.**

Auf die durch die Enquete aufgeworfene Frage ist auch eine Antwort von Abgeordneten Genossen Dr. Glücksmann eingelaufen.

Ist die Einheit der sozialistischen Bewegung in Polen erforderlich?

Selbstverständlich!

Ich glaube nicht, daß unter den Sozialisten in Polen, welche das elementarste Verantwortungsgefühl für das Los der Arbeiterbewegung haben, sich einer finden würde, der auf eine solch formulierte Frage anders als mit diesen lakonischen Worten antworten würde:

Die Einigkeit der sozialistischen Bewegung in Polen ist nicht bloß erforderlich, sondern direkt brennend notwendig!

Wer gegenwärtig im Stande ist, die Ereignisse in ihrer ursächlichen Verbindung mit der Vergangenheit in ihnen die Grundlagen der zukünftigen Vorkommnisse zu erblicken, der kann nicht gleichgültig auf die Tatsache blicken, daß es ein Dutzend sozialistische Parteien in Polen gibt, welche ganz lose nebeneinander marschieren, oder sich gar gegenseitig bekämpfen. Diese Energie, welche bei diesen gegenseitigen Reibereien vergeudet wird, wäre viel zweckmäßiger, wenn sie auf die Gegner der Arbeiterklasse konzentriert angewendet werden würde.

Wohin die Zersplitterung der Arbeiterbewegung, die gegenseitige Reiberei, neben anderen irrigen taktischen Folgerungen hinführt, das beweisen uns in grellster Beleuchtung Deutschland und Polen, wo der Sozialismus (in des Wortes wahrster Bedeutung) aus seiner vordersten politischen Position in eine untergeordnete Rolle bei dem Wettspiel der Kräfte, wie sie sich in der Oeffentlichkeit abspielen, verdrängt wurde.

Die Einigkeit der sozialistischen Bewegung ist daher unzweifelhaft notwendig, ist eine brennende Tagesfrage.

Ist sie möglich?

Sie umfaßt zwei Fragen:

a) die Form der Einigung,
b) die ideeische Einstellung.

Die Form der Einigung.

Eine zentralistische Organisation der geeinigten Arbeiterbewegung in Polen ist nicht denkbar. Die auf dem Terrain der Republik Polen existierenden sozialistischen Parteien haben eine abgesonderte Geschichte und Tradition, weshalb es schwer fällt, anzunehmen, daß diese mit ihrer Vergangenheit und ihrer organisatorischen Abgesondertheit vollständig brechen würden. Das Existieren mehrerer sozialistischer Parteien nebeneinander, schließ deren Kooperation nicht aus.

Gleichzeitig wäre auch die Schaffung irgend einer gemeinsamen Repräsentanz nicht die entsprechende Form, die von Fall zu Fall zusammentreten und die notwendige Aktion ohne Exekutive durchführen sollte. Ein solches Verständigungskomitee war schon seinerzeit durch die P. P. S., den Bund und die deutsche sozialistische Arbeitspartei Polens geschaffen worden. Wegen der losen organisatorischen Form und der mangelnden Exekutive brachte dies kein Resultet.

Eine Form der gemeinsamen Organisation ähnlich wie eine zentralistische, müßte von vornherein als undurchführbar und zwecklos betrachtet werden.

Dafür sollte in Polen die

Föderation der sozialistischen Parteien

ins Leben gerufen werden, welche auf gemeinsamen Kongressen die Richtlinien für die föderierten Parteien bestimmen und eine gemeinsame Exekutive wählen würden.

Die föderierten Parteien würden weiter existieren und die Führung würde bei der gemeinsam gewählten Exekutive liegen. Die Tätigkeit jeder der Föderation angehörenden Parteien könnte sich nur im Rahmen der am Kongreß der föderierten Parteien gefaßten Beschlüsse bewegen.

Die näheren Details würden im Statut der föderierten Parteien enthalten sein.

Ideeische Einstellung der Einigkeit.

Die Föderation der sozialistischen Parteien wird erst dann möglich sein, wenn die gemeinsamen Ideengänge zwischen den in die Kooperation eintretenden Parteien ausgetauscht werden.

In diesem Falle herrscht im Schoße jener Partei eine große Meinungsverschiedenheit, welche bei einer Kooperation in Betracht käme. Diese Meinungsverschiedenheit könnte man mit zwei Thesen umschreiben.

Erste These: Die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes, der Demokratie und der sozialen Errungenschaften, vor allem aber der Regierungskratition.

Die zweite These: Eine Politik, die den Volksmassen als direktes Ziel den **Sozialismus** hinstellen würde.

Die derzeitige Politik der maßgebenden sozialistischen Parteien war auf der ersten These aufgebaut und äußerte sich praktisch in der Regierungskoalition, oder in der Tolerierung der bürgerlichen Regierungs-Koalition, um derselben zuvorzukommen, die der Arbeiterklasse noch mehr feindlich gegenübersteht.

Ueber das Thema, daß die dominierende sozialistische Partei in Polen sowie auch in Deutschland sehr oft an der Koalitionsregierung teilgenommen oder bürgerliche Regierungen toleriert haben, um ein größeres Uebel abzuwenden, brauchen wir uns nicht weiter ausbreiten. Trotz der Tolerierung, trotz der Koalition, oder gerade deshalb, waren die Regierungen immer reaktionärer. Sie drängten die Sozialisten aus der führenden Position in eine untergeordnete. Auf der politischen Arena machen sich jetzt zwei reaktionäre Parteien breit, von welchen man nicht weiß, welche reaktionärer und feindlicher gegenüber der Arbeiterklasse eingestellt ist.

Die Bedingung zur Einigung der sozialistischen Arbeiterbewegung wäre, das Verlassen dieser selbstmörderischen politischen Linie und Beschreiten des Weges in aufrichtigem Sinne der direkt zum Sozialismus führt.

Sind solche ideale Erscheinungen in Polen schon aufgetreten? Wir meinen nein, trotz des Beschlusses der P. P. S., nachdem die gemeinsame Politik mit dem Centrolew nicht abgelehnt wurde und daher die P. P. S. bei allen Schritten belastet wird.

Bei Kombinierung aller beider Thesen: Der Kampf um die Demokratie, die kapitalistische Regierungsgerechtigkeit auf dem Wege der Regierungskoalition und den Kampf um den Sozialismus erweist sich als Kuriosum und illusorisch.

Deshalb muß auf den 2. Teil der ersten Frage, ob die sozialistische Einigung schon möglich ist, mit einem Nein geantwortet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater Bielitz. („Der Feldherrnhügel". Schnurre von Roda Roda und K. Rößler.) Man muß heute staunen über die Einfalt des Zensors, der im alten Oesterreich diese harmlos heitere, dramatisierte Anekdote über das k. u. k. Militär verboten hat. Roda Roda bewies nicht nur in dem Stück, sondern auch vor dem gestrengen Zensor seinen beißenden Witz. Als dieser den Autoren eröffnete: „Solange Oesterreich steht, wird dieses Stück nicht aufgeführt", antwortete Roda gelassen: „Na, so lange können wir ja warten." Und er hat es erwartet, daß mit dem Zusammenbruche der Monarchie das Stück frei wurde und noch heute an froher Laune und Farbenfrische nichts eingebüßt hat. Die Aufführung unter der präzisen Regieführung Triembachers ergab einen vollen Erfolg, der besonders in den burlesken Szenen durchschlagend war. Eine Ueberraschung für das vollbesetzte Haus bot den Umstand, daß das für die Aufführung nicht ausreichende Ensemble durch einige heimische Kunstkräfte ergänzt wurde, und zwar die Herren Hönigsmann, Lasczok, Münch u. Schöja. Rudi Hönigsmann bewies als schwärmerisch-melancholischer Leutnant Holitschek seine Bühnengewandtheit. Herr Lasczok trat in 2 Rollen mit Erfolg auf: als diensteifriger Major und als bissiger Korpskommandant. Herr Münch bot eine gelungene Type eines um das Leben seiner Hoheit allzubesorgten Bezirkshauptmannes und Herr Schöja mimte einen neugierigen Fähnrich. Von den Damen zeichnete Frl. Kurz eine resolute Oberstgattin, Frl. Geller eine verführerische Frau von Landison, Frau Garden eine aufgeregte Gräfin, Frl. Kühnelt die anmutige Tochter der Gräfin, Frl. Walla ein einfältiges Kammerkätzchen und Frl. Landy eine folgsame Minka. Herr Lagrange brachte in ausgezeichneter Maske den Obersten Leukfeld, der sich mit Galgenhumor krampfhaft bemüht, pensionsreif zu werden. Herr Dr. Ziegler verstand es als General i. P. seinem Freunde das Los des Pensionisten in den prächtigsten Farben zu schildern. In liebenswürdig lässiger Art charakterisierte Herr Triembacher einen Erzherzog, dem Empfänge und Soldatenspielen nichts, die holde Weiblichkeit alles bedeuten. Eine gediegene echte Schwankfigur schuf Herr Preses als Offiziersdiener. Auch sonst gab es noch mancherlei temperament- und humorvolle Gestalten. So den flottlebigen Jennewein Kenedys, den liebenswürdigen Adjutanten Brücks, den vor kurzem getauften Regimentsarzt Soewys, den prinzlichen Manövergast Wagners und den strammen Rittmeister Reissierts. Echt der Feldwebel Bannerts, dessen Opfer Kurt König merken ließ, daß Ohrfeigen und Püffe die einzige militärische Erziehungsmethode bilden. Im allgemeinen ein recht gelungenen, unterhaltsamen Abend, der reichen Beifall fand. -ll-.

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Samstag, d. 3. Dez., 6 Uhr: Theaterprobe.
Sonntag, d. 4. Dez., 6 Uhr: Spielabend.



Freigewerkschaftliche Rundschau



Große Angestelltentagung!

Der 11. Bundestag des Afabundes

Das Christliche Hospiz Katowice war am 26. November der Schauplatz einer großen Angestelltenkundgebung. Die Delegierten des Afabundes Polnisch-Oberschlesiens versammelten sich, um am 11. Bundestag über die Tätigkeit von 1931 den Rechenschaftsbericht entgegenzunehmen und zu der allgemeinen Lage Stellung zu nehmen. Der Vorsitzende des Bundesvorstandes Karl Heinrich eröffnete nachmittags 4 Uhr die Tagung und begrüßte die Delegierten, sowie die erschienenen Gäste. Von seiten des Deutschen Generalkonsulates erschien Freiherr von Brandt, und von den deutschen Mutterverbänden die Kollegen Jakob und von Riewel. Von der Komisja Centralna die Genossen Kubowicz und Adamczyk. Von der Deutschen sozialistisch. Arbeiterpartei Sejmabgeordn. Kowoll und Kollege Statter vom Angestelltenverband aus Krakau. Die nicht vertretenen Verbände schickten Begrüßungsschreiben u. a. auch der Internat. Bund der Privatangestellten Amsterdam.

Der 1. Referent, Kollege Dorrn, berichtete über die Tätigkeit des Verbandes auf dem Gebiete der Tarifbewegung und der Sozialpolitik. Da der Verband Mitglieder aus verschiedenen Branchen, wie Schwerindustrie, Weiterverarbeitende Metallindustrie, Baugewerbe, Handel, Banken, Kleinbahn, Holzindustrie und noch eine Anzahl kleinere Sonderbetriebe erfaßt, waren die Kräfte des Verbandes im Jahre 1931 als dem einleitenden Jahre für die wirtschaftliche und sozialpolitische Rückwärtsbewegung außerordentlich in Anspruch genommen. Es galt die Angriffe der Unternehmer auf den Kollektivvertrag und die Sozialversicherungsanstalten abzuwehren bezw. die Auswirkungen auf ein Minimum zu beschränken. Das ist dem Verband vollauf gelungen. Die Regierung hat ihr Versprechen, „daß 1931 keine Lohn- und Gehaltskürzungen erfolgen werden", nicht gehalten. Im Gegenteil, sie hat in letzter Zeit durch ihre Schlichtungsstellen sich mehr auf seiten der Arbeitgeber gestellt. Typisch ist das Verhalten der Unternehmer, die durch allerhand Mittel die Angestelltenschaft mürbe zu machen suchen, um sie für einen größeren Gehaltsabbau zu gewinen. Der Achtstundentag wurde durchbrochen und durch unbezahlte Ueberstunden bis auf 12 Stunden erhöht. Diese Zustände haben sich bis heute immer mehr verschlimmert, da die Regierung den Unternehmern freie Hand läßt und die Beschwerden der Gewerkschaften nicht beachtet. Der Redner beklagt sich darüber, daß die Regierung immer noch nicht die seit Jahren vorgetragenen Wünsche auf **Ausdehnung des Urlaubsgesetzes auf Polnisch-Oberschlesien, Herabsetzung der Altersgrenze in der Angestelltenversicherung, Ausgleich für die Altversicherten, Erleichterung für das Heilverfahren, Verlängerung der Unterstützungsdauer für Arbeitslosenversicherung, Einführung des 2. Teiles des Betriebsrätegesetzes, Erhöhung der Zuständigkeitsgrenze für Kaufmannsgerichte u. s. w. erfüllt hat.**

Einer Anzahl von Gesetzesverschlechterungen gelang es abzuwehren. In rastloser Arbeit hat die Gewerkschaft alles getan, um die Belange der Angestellten zu vertreten. Der Afabund hat das Jahr 1931 gut überstanden. Wenngleich das Jahr 1931 infolge der vielen Entlassungen, die stärkste Belastung mit sich brachte. **Ueber 30 000 Zloty hat der Verband an Unterstützungen auszahlen müssen.** Die Einnahmen hielten sich gegenüber dem Jahre 1931 die Wage. Da jedoch die Ausgaben weit höher waren, mußte die Differenz von 10 000 Zloty aus den Reserven entnommen werden. **Die Sterbekasse des Verbandes wird in diesem Jahr mit rund 90 000 Zloty Vermögensstand abschließen.**

Den zweiten Teil des Berichtes gab der Geschäftsführer Peschka. Er sprach zuerst über das Gebiet des Rechtsschutzes. Von 229 Streitfällen im Jahre 1931 sind 116, also rund die Hälfte, mit Erfolg beendet worden. Eine Summe von rund 66 000 Zloty wurde damit für die Kollegenschaft herausgeholt. Außerdem sind 432 Entlassungsstreitfälle bearbeitet worden, wobei es gelang 190 Kollegen von Entlassungen zu bewahren, während 242 Kollegen zur Entlassung genehmigt wurden. Bei dieser Gelegenheit besprach er auch die Einstellung des Demobilmachungskommissars, der leider nicht immer nach sozialen Gesichtspunkten entschieden hat. Bedauerlich ist, daß größtenteils nur Tarifangestellte zur Entlassung genehmigt wurden, während der obere Verwaltungsapparat fast unberührt blieb.

Dann berichtete der Referent über das Erholungsheim in Wapienica und teilte mit, daß hierfür eine Genossenschaft gegründet wurde, die im Jahre 1931 zur gerichtlichen Eintragung gelangte. Die Gebäude und Grundstücke sind auf diese Genossenschaft übertragen worden, wofür dem Afabund der Wert dieser Grundstücke bei der Genossenschaft gut gebracht wurde. Im ersten Jahre des Bestehens ist leider ein geringer Verlust zu verzeichnen, der aber hoffentlich bei Verbesserung der Wirtschaftslage wieder aufgeholt wird.

Endlich wurde ein Bericht über die **Jugendbewegung** erteilt, die wie auch in den Jahren vorher immer noch mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Der Bestand der Jugendbewegung ist stabil geblieben. An größeren Veranstaltungen sind zu verzeichnen, der Jugendtag, das Jugendtreffen und die Teilnahme an einem deutschen Jugendtag. Die Tätigkeit der einzelnen Gruppen wiederzugeben würde zu weit führen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß größere Wanderfahrten, Sonnenwendfeiern, Musikabende, Volkstanzabende, berufliche Kurse usw. stattfinden. Im großen ganzen pulsiert in den Gruppen das alte rege Leben. — Es wurde folgende Entschließung gefaßt:

Entschließung.

1. Die am 26. November d. J. tagende Delegierten-Versammlung des Afabundes Polnisch-Oberschlesiens stellt fest, daß alle bisherigen Maßnahmen, die seitens der Regierung und der Unternehmer zur Linderung der Wirtschaftskrise getroffen wurden, völlig versagt haben. Die Zahl der Arbeitslosen wächst von Tag zu Tag und die Not und das Elend wird immer größer. Das kapitalistische System hat damit den Beweis gebracht, daß es unfähig ist der Situation Herr zu werden. Immer größer wird auch in den bürgerlichen Kreisen die Ansicht, daß das augenblicklich geltende Wirtschaftssystem eine grundlegende Veränderung erfahren muß. Es muß daher Aufgabe der organisierten Arbeitnehmerschaft sein von sich aus Mittel und Wege zu weisen, um aus diesem Wirtschaftschaos herauszukommen.

Weiter stellen die Versammelten fest, daß augenblicklich in der ganzen Welt das Problem der Arbeitslosigkeit im Mittelpunkt des Interesses steht und daß auch dieses System nur in gegenseitiger Arbeit mit der organisierten Arbeitnehmerschaft geleistet werden kann.

Wir fordern daher:

1. **Festlegung eines großzügigen Arbeitsbeschaffungsplanes durch Realisierung öffentlicher Arbeiten, um das Arbeitslosenheer in den Produktionsprozeß wieder einzuführen.**
2. **Das Handel und Wandel hemmende System der Autarkie muß beseitigt werden.**
3. **Die Einführung der Planwirtschaft muß sofort erfolgen.**
4. **Die Zurücknahme der Maßnahmen, die dahin zielen, die Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung herabzusetzen ist dringende Notwendigkeit. Der Staat als verantwortlicher Faktor für das Wohl und Wehe seiner Bürger muß alle Mittel anwenden, um die Existenz dieser Bürger sicherzustellen.**

2. Des weiteren wiederholen die Versammelten die schon in den Vorjahren erhobene Forderung auf arbeitsrechtlichem und sozialpolitischem Gebiet, und zwar:

5. **Einführung des sogenannten 2. Teiles des Betriebsrätegesetzes (Entsendung von Betriebsräten in den Aufsichtsrat in Aktien-Gesellschaften.**
6. **Erhöhung der Zuständigkeitsgrenze bei den Kaufmanns- und Gewerbegerichten und Einführung von noch fehlenden Gerichten.**
7. **Ausdehnung des Urlaubsgesetzes auf Poln.-Oberschlesien.**
8. **Ausbau der Angestelltenversicherung, Beseitigung der Benachteiligung der Altversicherten, Herabsetzung der Altersgrenze und die Ausschreibung von Wahlen für die Körperschaften der Angestelltenversicherung.**
9. **Der Demobilmachungskommissar und die Arbeitsinspektoren müssen angewiesen werden, daß sie bei Genehmigung von Entlassungen darauf achten, daß in Betrieben Entlassungen verweigert werden, wo die Unkosten durch die hohen Gehälter der Direktoren und anderen Beamten unnötig belastet werden. Auch ist bei der Auswahl der zu Entlassung kommenden Angestellten nur nach sozialen Richtlinien zu handeln.**

Für den Bundesvorstand gab der Vorsitzende Karl Heinrich den Bericht. Der Beiratsvorsitzende Viktor Stasch hielt eine Festrede auf das 10jährige Bestehen des Verbandes. Er schilderte die Schwierigkeiten, unter denen vor 10 Jahren das gewerkschaftliche Leben zu leiden hatte und dankte den ehrenamtlichen Funktionären des Verbandes für ihre mutvolle Aufopferung. Die Verschmelzung der von ihren deutschen Mutterverbänden losgelösten Verbandsteile zu einem Einheitsverbande unter dem Namen Afabund, war eine Tat gewesen, die dankbare Früchte gezeitigt hat. Die Zeiten werden immer schlimmer und mehr denn je werden die Mitglieder des Verbandes um die **Erhaltung ihrer Organisaion genau so kämpfen, wie die Organisation um die Existenzerhaltung ihrer Mitglieder kämpft.**

Bei Punkt Wahlen wurde der alte Vorstand wiedergewählt, dergleichen der Beirat. In den Beirat wurden für zwei ausscheidende Mitglieder zwei Ersatzleute, und zwar die Herren Gärtner und Klapper gewählt.

Nach Schluß der geschäftlichen Tagung begann abends 7½ Uhr die **offizielle Jubiläumsfeier des 10jährigen Bestehens des Verbandes** in Form eines **„Bunten Abends"**. Dr. Karl Ritter vom Oberschlesischen Landestheater führte sich als Conferencier des Abends bei dem Publikum sofort gut ein. Auch seine besonderen Aufführungen als „Papa Quant" in einer Verwandlungsszene und in dem Stück „Köchin Pauline" löste große Heiterkeit und Bewunderung aus. Seine Leistungen waren besonders in „Papa Quant" von künstlerisch hohem Wert. Die Jugendgruppe Kattowitz brachte mit einem Sprechchor „Stolle 24" eine künstlerisch hohe Leistung zuwege. Hierbei ist besonders der Jugendleiter Helmuth Schwand und seine zweite Stütze Karl Gilg besonders zu erwähnen. Der Jugendleiter Czesny von der Jugendgruppe Siemianowice brachte mit seinen Jungens einen vorzüglichen Turnreigen. Das beste aber des ganzen Abends war das Gleiwitzer Funkquartett. Das Publikum konnte nicht satt werden. In einem dieser beliebten Sänger wurde ein altes Mitglied des Verbandes begrüßt. — Der Verlauf der Tagung war für did Angestelltenbewegung ein voller Erfolg.

Das Existenzminimum der Arbeitslosen

Die Kurzarbeiterunterstützung beseitigt

Die Regierungsmaßnahmen betreffs Regelung der Arbeitslosenbeihilfen überstürzen sich. Fast wöchentlich erscheint auf dem Dekretwege eine Verordnung, welche sich leider stets gegen die schon jetzt bescheidenen Bezüge der Arbeitslosen richtet. Die Vertretung der Arbeitnehmerschaft, der Sejm, ist ausgeschaltet und somit eine energische Verteidigung der Arbeitnehmerinteressen unmöglich gemacht.

Grundsätzlich ist der Ausbau unseres Unterstützungssystems auf falschen Voraussetzungen aufgebaut und bestimmt von den vorauseilenden Wirtschaftsverhältnissen bereits längst überholt. Bekanntlich unterscheidet der Wirtschaftspolitiker drei Arten von statistischen Berechnungen. eine richtige, eine falsche und eine betrügerische. Welche von diesen Dreien bei uns zur Anwendung kommt, ist schwer feststellbar. Setzen wir zur Ehre unserer Regierungsstellen voraus, daß es die richtige ist.

Die Höchstzahl der Arbeitslosen in Polen betrug im Winter 1931/32 angeblich 365 000. Sie beträgt zurzeit nur noch 219 000, in welcher Zahl Schlesien mit 88 000 vertreten ist. Auf Grund dieser Zahlen veröffentlicht das Internationale Arbeitsamt eine Statistik, wonach in allen Ländern des Erdteiles die Arbeitslosenziffer eine beträchtliche Steigerung erfahren hat. Nur in Finnland und Polen ist ein Arbeitslosenrückgang zu verzeichnen, und zwar bei den Finnen um 1 Prozent, in Polen sogar um 3 Prozent. Dies wäre an und für sich eine sehr erfreuliche Tatsache, aber sie ist zu schön um wahr zu sein. Auf Grund der Krankenkassen- und Knappschaftskassenabgänge ist nämlich einwandsfrei errechnet, daß die Arbeitslosenzahl in Schlesien allein nicht 70 bis 80 000 sondern 150 bis 170 000 beträgt. Nicht miteingerechnet sind die 14- bis 16jährigen Knaben und Mädchen, welche ja bekanntlich schwer unterkommen und von den Eltern ausgehalten werden müssen. Ferner sind ebenfalls nicht eingerechnet alle Personen über 16 Jahre, die noch keiner Arbeit nachgegangen sind und somit nicht registriert werden. Hinzu kommen alle Junginvaliden, welche bestimmt noch einer Beschäftigung nachgegangen wären und sich nur zwangsweise der Pensionierung unterzogen, um nicht buchstäblich zu verhungern. Das große Heer der Kurzarbeiter und Turnusurlauber darf gleichfalls nicht vergessen werden. Die mutmaßliche Angabe eines linksstehenden Realpolitikers, daß die Arbeitslosenziffer in Polen mindestens 1½ Millionen beträgt, ist mehr als wahrscheinlich. Der plötzliche saisonmäßige Rückgang der amtlichen Zahlen von 360 000 auf 219 000 ist auf eine Abkehr von annähernd 60 000 Landarbeitern in westliche Gebiete und auf die Ausführung von Sommerarbeiten zurückzuführen. Aber noch vor Eintritt der toten Saison (Winterszeit) dürfte sich diese Zahl von 219 000 beträchtlich erhöhen, da bekanntlich außerordentlich rücksichtslose Gesetze eine Rückwanderung von fast 10 000 belgischen und 80 bis 100 000 französischen Auswanderern zufolge haben werden. Diese Rückwanderung ist demnächst zu erwarten. Noch viel trüber aber sieht die späte Zukunft aus.

Bekanntlich darf sich Polen rühmen, ein Land zu sein, welches den größten Bevölkerungszuwachs nachweisen kann. Dieser beträgt jährlich rund 400 000 Menschen. Nun sperrt aber jedes Land die Zufuhr ausländischen Menschenmaterials. Es besteht für uns daher wenig Aussicht, dieses Riesenplus auswärts unterzubringen, besonders noch, da uns Kolonien vollständig fehlen. Seit der Wiedergeburt Polens 1920 ist tatsächlich ein jährliches Plus von 400 000 Einwohnern zu verzeichnen. Dieses Plus aber wird sich erst im Jahre 1936 auf dem Arbeitsmarkt richtig auswirken, wenn die 1920 geborenen Kinder 14 Jahre alt geworden sind und die Schule verlassen. Die Sterblichkeitsziffer der Kinder bis zu 16 Jahren beträgt 30 Prozent, somit ist jährlich mit einer neuen Belastung des Arbeitsmarktes von mindestens 300 000 Menschen zu rechnen. Und dies wird sich weiter Jahr für Jahr fortsetzen. Dies gibt uns zu der Behauptung Veranlassung, daß der Krisenhöchstpunkt immer noch nicht erreicht ist, und daß wir noch schweren Zeiten entgegengehen.

Leider haben unsere Regierungen niemals oder nur in bescheidenem Maßstabe der katastrophalen Krisis vorausschauend vorgebeugt, sondern immer erst dann durchgegriffen, wenn ihnen das Messer bereits gefahrdrohend an der Kehle saß. Dadurch entstand das Flickwerk unserer Arbeitslosenfürsorge. Man sieht das Unheil, wills aber nicht sehen und führt die Oeffentlichkeit leichtfertig durch Frisierung der tatsächlichen Arbeitslosenziffern irre. Natürlich gelingt es dann auch schwer die nötigen Mittel flüssig zu machen, um das große Arbeitslosenheer einwandsfrei zu unterhalten, denn der Bürger, Beamte, der Besitzer von Vermögen, vergleicht die inländischen amtlich bestätigten Arbeitslosenziffern mit den angeblich schwierigeren Verhältnissen des Auslandes und hält die Tasche krampfhaft zugeknöpft.

Setzen wir vergleichsweise die Arbeitslosenziffer in Deutschland mit 5, die Bevölkerungsziffer mit 70 Millionen, diejenige in Polen mit rund 2 bezw. mit 32 Millionen an, so ist in Deutschland ein Vierzehntel und in Polen ein Sechzehntel der Bevölkerung arbeitslos. Den 13 bezw. 15 Teilen der arbeitenden Bevölkerung in beiden Ländern liegt es nun ob, die unverschuldet aus der Produktion Ausgeschalteten zu erhalten. Dies geschieht in Deutschland insofern, als für diesen Zweck der Riesenbetrag von 3 Milliarden jährlich ausgeworfen ist = pro Kopf 600 Mark oder 50 Mark monatlich oder 2 Mark täglich. Dieselbe Zuwendung auf unsere Arbeitslosen übertragen, würde umgerechnet ergeben 2 Millionen mal 600 Zloty jährlich = 1 Milliarde 200 Millionen. Nehmen wir als Grundlage unserer Berechnung die amtlichen Zahlen in Polen von rund 350 000 an, so ergibt dies einen erforderlichen Unterstützungsfonds von 350 000 mal 600 Zloty oder 210 Millionen jährlich. Welche Summen sind nun aber tatsächlich bei uns ausgeworfen? Im Jahresbudget 40 Millionen? Die Arbeitslosen- und Krisensteuer bringt gleichfalls 40 Millionen jährlich? Die restlichen Beträge werden gelegentlich zusammengekratzt aus verschiedenen Positionen. Wie wenig ernst es die Regierung mit der Lösung der Unterstützungsfrage nimmt beweist die ausgeworfene Unterstützungssumme für den laufenden Monat August. Erforderlich sind trotz der bescheidenen Zuwendungen insgesamt 3 800 000 Zloty. Aus Beiträgen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber kommen 2 Millionen ein, die Regierung setzt 1 Million zu, folglich verbleibt zur Deckung der Gesamtausgaben ein Minus von 800 000 Zloty. Dieses Minus hat die Regierung gedeckt, indem sie die Kurzarbeiterunterstützung abschaffte. Aus vorhergehenden Zahlen ist gleichfalls ersichtlich, daß sich die Regierung auf einer Unterstützungssumme von 3,8 Millionen mal 12 = rund 48 Millionen jährlich eingestellt hat, also ungefähr 25 Prozent des erforderlichen Betrages. Dies entspricht einer Monatsbeihilfe von durchschnittlich 13 Zl. pro Kopf und dürfte mit den zurzeit gezahlten Unterstützungsbeträgen tatsäklich übereinstimmen. Existenzminimum des Arbeitslosen = 13 Zloty. Dieser Zustand ist auf die Dauer natürlich unhaltbar. Baut die Regierung die gesamte Arbeitslosenfürsorge nicht energisch auf eine neue reale Grundlage um, so ist eine Katastrophe unvermeidlich. Hier muß der Grundsatz vorherrschen die 15 arbeitenden Teile der Bevölkerung müssen den 16. arbeitslosen Teil erhalten einschließlich weitgehender Einsparungen an einzelnen Budget-Posten.

Der neue Betriebsrat in der Friedenshütte

Bei der Friedenshütte, die durch die Wirtschaft der Herren Direktoren heruntergekommen ist, haben wir ein Interesse, die Entwicklung der Arbeiterschaft etwas näher zu beobachten. Niemand, wie die Friedenshütter Arbeiterschaft kann sich ein klares Bild davon machen, was für ein Schaden dem Arbeiter zugefügt wird, wenn der Kapitalismus in der gleichen Form weiter wirtschaftet, wie er bei der Friedenshütte gewirtschaftet hat. Die Friedenshütter Arbeiter hätten 100 Prozent radikale Formen annehmen müssen, als sie gehört haben, daß ihnen kein Lohn gezahlt werden kann. Auch müssen sie entlassen werden, weil Direktoren bis zu 105 000 Zloty Gehälter bezogen haben.

Dem ist alles nicht so gekommen. Ein Zeichen, daß man auch vorübergehend nicht immer als schlecht ansehen kann. Durch die Betriebsratswahlen haben die Arbeiter zum Ausdruck gebracht, daß sie einen anderen Weg ihrer Betriebsvertretung einschlagen. Sie haben sich von der Polnischen Berufsvereinigung losgesagt und haben sich der Federacja Pracy zugewandt. Es ist auch schwer, von dem Arbeiter etwas mehr zu verlangen, als wie sein gesunder Verstand ihm zu geben vermag. Die neue Betriebsvertretung wird nach der Auffassung der Arbeiter in Friedenshütte die beste Ordnung hereinbringen. Allerdings warten wir auf diese Besserung in der Friedenshütte und erleben, daß es mit jedem Tage schlechter wird. Neue Entlassungen von braven oberschlesischen Arbeitern werden in der Friedenshütte getätigt. Der neue Betriebsrat hat es nicht einmal für notwendig gehabt, beim Kommissar gegen die Machination der Gerichtsaufsicht Einspruch zu erheben. Er stellt sich auf den Standpunkt, es genügt, wenn er seine Freunde, die um ihn herum sind, von der Entlassung durch Reklamation befreit. Alle übrigen möge der Teufel holen. Ein Standpunkt, der sich wenig von dem Standpunkt der früheren Direktoren der Friedenshütte unterscheidet.

Die Belegschaft hat mit Recht von ihren Federacjavertretern Rechenschaft darüber verlangt und schließlich am 9. Juli mußten die Herren in einer Belegschaftsversammlung von 1500 Mann Rechenschaft abgeben. Die Entschließung, die dort vorgelegt wurde, ist einstimmig angenommen. Sie fordert, daß die Vorgesetzten menschlicher mit den Arbeitern umgehen sollen und sie nicht ständig mit der Entlassung bedrohen. Sie fordert weiter, daß die Wohnungsmiete um 30 Prozent gesenkt wird, weil die Löhne gefallen sind. Die Arbeiter fordern pünktliche Auszahlung des geringen Verdienstes und Lieferung von Deputatkohle. Sie fordern, daß Arbeiter nicht gezwungen werden, Reverse zu unterschreiben, wenn sie angenommen werden, damit sie mit täglicher Kündigung rausgeschmissen werden. Die Belegschaft protestiert gegen den Schiedsspruch vom 24. 6. Sie fordert die Beseitigung der schwarzen Kartothekführung, wo vom Arbeiter gefordert wird, daß er Angaben macht über Organisation, Staatszugehörigkeit, Muttersprache usw. Unter all diesen Forderungen verlangt die Belegschaft ein gerechtes Vorgehen bei Entlassung, und dies durch die Direktion wie auch durch die Behörden. Es sollen keine politischen Momente dem einzelnen Arbeiter unterschoben werden. Sie fordern mehr Rechte für die Betriebsräte und volle Mitwirkung.

Diese so wichtigen Proteste und Forderungen sind einstimmig angenommen worden. Der Betriebsrat der Friedenshütte in seiner Zusammenstellung aus der Federacja-Richtung hatte diese Resolution bis zur Stunde weder der Direktion noch den Behörden zugestellt. Auch hat er für deren Veröffentlichung keine Sorge getragen. Es scheint, dem Betriebsrat der Friedenshütte nicht zu gefallen, daß die Entschließung von den Arbeitern angenommen worden ist. Es bleibt aber nichts übrig, wenn die Belegschaftsversammlung Beschlüsse faßt, so müssen diese durch die maßgebende Betriebsvertretung durchgeführt werden. Also habt ihr als Betriebsräte euch wählen lassen, dann müßt ihr das Mandat ehrlich vertreten und müßt nunmehr vorstellig werden bei der Direktion und Behörde, daß die Forderungen dieser Entschließung auch innegehalten werden.

Die Arbeiter der Friedenshütte dürfen nicht von neuem getäuscht werden, denn die Aermsten haben unter der Mißwirtschaft in der Friedenshütte genug bisher gelitten. Wenn nun die Gerichtsaufsicht Ordnung zu machen gedenkt, dann muß sie auch Gesetze, Tarif, Arbeitsrecht und Arbeiterschutz respektieren. Dazu seid ihr als Arbeitervertreter auf der Anlage, daß ihr für diese Durchführung Sorge trägt.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.



Skiläufer vor den Toren der Stadt

Wie unser Bild zeigt, erheben sich an der Peripherie der kanadischen Stadt Montreal hohe Berge, in denen fleißig Skisport getrieben wird. Die Skiläufer sehen dort also während ihres Wintersports auf die Häuser der Großstadt.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. Am Mittwoch, den 7. Dezember, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Einlaß wird nur gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher gewährt.

Nikolai. Am Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal unsere Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

Arbeiterwohlfahrt.

Neudorf. Am Mittwoch, den 7. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet bei Gorecki, eine Versammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt. Referentin: Genossin Kowoll.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

Neudorf. Am Donnerstag, den 8. Dezember.

Kattowitz. (Kinderfreunde.) **Am Sonnabend, den 3. Dezember, abends um 7½ Uhr, findet im Saal des Zentralhotels ein Märchenabend statt, zu welchem alle Kinder herzlich eingeladen sind. Es werden Lichtbilder gezeigt und „Hannes" erzählt dazu. Also kommt alle und bringt Eure Freunde und Freundinnen mit!**

Kattowitz. (Ortsausschußvorstand.) Am Sonnabend, den 3. Dezember, nachmittags 6 Uhr, im D. M. V.-Büro Vorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Am Sonnabend, den 3. Dezember, abends um 6 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Mitgliedsbücher sind mitzubringen!

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 4. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, findet im Zentralhotel die fällige Monatsversammlung statt. Mitgliedsbuch legitimiert.

Lipine. (Metallarbeiter-Verband.) Der Deutsche Metallarbeiterverband veranstaltet am 8. Dezember d. Js., nachmittags um 4 Uhr, im Saale des Herrn Machon-Lipine, ul. Kolejowa, einen Bunten Abend. Wir laden alle unsere Mitglieder mit ihren Frauen und Kindern zu dieser Veranstaltung herzlichst ein. Das Programm ist reichhaltig und verspricht einen gemütlichen Abend. Außerdem wird unsere Konsumgenossenschaft noch etwas besonderes bieten. Eintritt frei, jedoch nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Königshütte. (T. V. „Die Naturfreunde".) Am Dienstag, den 6. Dezember, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Monatsversammlung statt. Anfang pünktlich um 8 Uhr. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Königshütte. (Achtung Bergarbeiter!) Die Geschäftsstelle Krol.-Huta begeht am Sonntag, den 4. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Saale des Dom Ludowy die diesjährige Bergarbeiterfeier (Barbarafeier). Zur Aufführung gelangt das Theaterstück „Freie Bahn dem Tüchtigen", ein Schauspiel aus dem Bergarbeiterleben in 4 Akten. Zur weiteren Unterhaltung des Abends ist Musik und Gesang vorgesehen. Wir laden hiermit alle Mitglieder des Bergbauindustriearbeiterverbandes mit ihren Frauen hierzu ein. Ohne Mitgliedsbuch, kein Zutritt, Kinder, bitten wir, nicht mitzubringen! Eintritt frei!

Königshütte. (Arbeiter-Radfahrer-Verein „Solidarität".) Sonntag, den 4. Dezember d. Js., vormittags 10 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, unsere fällige Monatsversammlung statt. Mitglieder und Interessenten des Radsportes aus den anderen Kulturvereinen unserer Bewegung, sind herzlichst eingeladen.

Bismarckhütte. (Elternabend der Arbeiterjugend.) Am Donnerstag, den 8. Dezember, nachmittags um 5 Uhr, veranstaltet die Sozialistische Arbeiterjugend einen Elternabend im Saale des Herrn Brzezina. Alle Genossen, Genossinnen, Gewerkschafter, Mitglieder der Kulturvereine und Leser des „Volkswille" werden gebeten sich diesen Tag freizuhalten und die Jugend in ihrem Kampfe durch zahlreichen Besuch des Abends bestens zu unterstützen.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Freidenker.) **Am** Sonntag, den 4. Dezember, vormittags 9½ Uhr, findet eine Mitgliederversammlung in unserem Vereinslokal statt. Mitgliedsbücher mitbringen.

Bismarckhütte. Der Touristenverein „Die Naturfreunde", veranstaltet am Sonntag, den 4. Dezember, nachmittags 6½ Uhr, im Saale des Herrn Brzezina, ulica Kalina 65 einen „Bunten Abend", zu welchem wir die Genossinnen, Genossen, Freunde und Gönner herzlich einladen.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Montag, den 5. Dezember 1932, nachmittags um 5 Uhr, findet eine Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt, in Bismarckhütte im Lokale Freitel. Als Referent erscheint Bezirksleiter Kollege Meisner, Gleiwitz. Wir bitten alle unsere Kollegen, zu dieser Versammlung bestimmt zu erscheinen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Montag, den 5. Dezember, abends um 7 Uhr, findet bei Brzezina der fällige Vortrag statt und zwar wird in der Vortragsreihe „Arbeit und Wissenschaft" das Thema: „Die Entstehungsgeschichte der Kohle" behandelt. Referent: Genosse Sowa.

Lipine. Am 7. Dezember 1932, nachmittags um 6 Uhr, findet in Lipine im Lokale Machon, ul. Kolejowa, ein Lichtbildervortrag statt. Wir bitten alle unsere Genossen zu diesem Vortrag bestimmt zu erscheinen

Kostuchna. Am 8. Dezember d. Js., nachmittags um 5 Uhr, veranstaltet der Bund für Arbeiterbildung, Ortsgruppe Kostuchna bei Krause (Lokal) einen Lichtbildervortrag. Wir ersuchen alle unsere Genossen zu diesem Vortrag recht zahlreich zu erscheinen.